

Die Rezeption Bourdieus in der deutschen Wirtschaftssoziologie

von Robert Stieber

WAO!Soziologie

2013, Jg. 3, S. B1-44.

ISSN 2196-615X

Inhalt

1	Einleitung	1
2	Analyseinstrument: Das Konzept der sozialen Felder	5
3	Die deutsche Wirtschaftssoziologie als soziales Feld	10
3.1	Abgrenzung zur Ökonomie	10
3.2	Internationale Einflüsse	11
3.3	Der programmatische Kern.....	12
3.4	Kämpfe und Feld der Macht	15
3.5	Gesellschaftspolitische Bedingungen.....	15
3.6	Institutionalisierung	16
4	Rezeptionsanalyse: Auseinandersetzung mit Bourdieu in der deutschen Wirtschaftssoziologie.....	19
4.1	Kurzvorstellung der analysierten Texte.....	20
4.2	Affirmation.....	22
4.3	Kritik	22
4.4	Abgrenzung gegen andere Felder	25
4.5	Kontextualisierung	26
4.6	Implikationen.....	28
4.6.1	Ökonomie	28
4.6.2	Herrschaft.....	30
4.6.3	Empirie	31
5	Untersuchungsergebnisse.....	33
5.1	Formen der Aneignung: epistemische Dimension	33
5.2	Funktionen der Rezeption: Soziale Dimension	36
6	Fazit	39
	Literatur	41

1 Einleitung

In der Soziologie gibt es bereits seit ihrer Gründungsphase eine Auseinandersetzung mit ökonomischen Themen. Klassiker wie Weber, Durkheim und Simmel entwickelten soziologische Zugänge zur Wirtschaft. Seit den 1980er-Jahren, ausgehend von den USA, etabliert sich eine neue Wirtschaftssoziologie, die beansprucht, den Blick auf die Ökonomie neu bestimmen zu wollen. Gleichzeitig geht es darum, sich mit einem Gegenstandsbereich zu behaupten, über den bereits die Wirtschaftswissenschaften Deutungshoheit besitzen. In Folge dessen gilt es für die neue Wirtschaftssoziologie, sich von bereits bestehenden Bereichen programmatisch abzugrenzen, um ein eigenes Profil zu finden sowie theoretische Ansätze zu sondieren und zu integrieren. Theorien, auf die dabei Bezug genommen wird, sind ein konstitutives Element in diesem Prozess. Dabei stehen auch theoretische Konzepte des französischen Soziologen Pierre Bourdieu zur Disposition.

Pierre Bourdieu hat seine Konzepte ausgehend von seinen ethnologischen Untersuchungen in Algerien entwickelt (Bourdieu 1979, 2000; vgl. dazu Schultheis 2007) und damit auch ausdrücklich Stellung gegen die Wirtschaftswissenschaften bezogen. Seine Kritik richtet sich gegen die ökonomisch verengte Sichtweise, die soziales Handeln auf den ökonomischen Austausch verkürzt, ohne anderen sozialen Faktoren Rechnung zu tragen. Für die Wirtschaftssoziologie ist diese Kritik zentral: Wirtschaftliche Kernphänomene sollen – in Abgrenzung zur Wirtschaftswissenschaft – soziologisch untersucht werden, das heißt wirtschaftliches Handeln wird als sozial eingebettet betrachtet und daher als soziales Handeln untersucht (vgl. Beckert/Deutschmann 2010: 18; Swedberg 2009: 68; WISO 2010). Bourdieus Konzepte können daher als besonders anschlussfähig an die neue soziologische Teildisziplin gelten.

Die neue Wirtschaftssoziologie nahm ihren Ausgang in den USA und ist auch für Deutschland ein wichtiger Bezugspunkt (vgl. Biaz-Bone 2006: 45; Maurer 2006: 128; WISO 2010). Bourdieu wird von einigen Gründungsmitgliedern der US-Wirtschaftssoziologie rezipiert. Beispielsweise wurden Neil Fligstein, Paul DiMaggio und Walter Powell von Bourdieu beeinflusst, sie greifen insbesondere sein Konzept sozialer Felder auf (vgl. Dobbin 2008: 56ff; Buchholz 2009: 395). Richard Swedberg, ebenso ein wichtiger Akteur, sieht in Bourdieus Konzepten sogar *die* Alternative zum Konzept der Einbettung von Mark Granovetter, der mit dem programmatischen Aufsatz „Economic Action and Social Structure: The Problem of Embeddedness“ von 1985 den Grundstein für die „new economic sociology“ legte, sowie für das Label „neu“ verantwortlich zeichnet (vgl. Swedberg 2009: 65, 68, 79). Und schließlich findet sich in zwei wichtigen

programmatischen Aufsatzsammlungen der US-Wirtschaftssoziologie jeweils ein Text von Bourdieu (siehe Smelser/Swedberg 2005 und Granovetter/Swedberg 2011).

In der deutschen Wirtschaftssoziologie gilt auch die „*économie des conventions*“ als ein weiterer Bezugspunkt. In Auseinandersetzung mit Bourdieu hat sie sich zu einer der wichtigsten europäischen Forschungsrichtungen entwickelt (vgl. WISO 2010). Der Einfluss Bourdieus auf die französische Wirtschaftssoziologie ist besonders ausgeprägt. Dort wird Bourdieus Forschung auch weitergeführt (z. B. Lebaron 2001, 2012). Auch wenn er teilweise nicht mehr direkt aufgegriffen wird, so hat er doch die Entwicklung neuer theoretischer Konzepte befördert (siehe Diaz-Bone 2006; Heilbron 2001).

Die Rezeption von Bourdieu in der französischen und amerikanischen Wirtschaftssoziologie ist gut dokumentiert. Rainer-Diaz Bone (2006) geht dem Einfluss von Bourdieu in der französischen Wirtschaftssoziologie nach. Im Rahmen einer Rezeptionsanalyse des angelsächsischen Raums wird von Larissa Buchholz (2009) auch die Rezeption von Bourdieu in der amerikanischen Wirtschaftssoziologie behandelt. Zur Rezeption im deutschsprachigen Raum gibt es dagegen keine Untersuchungen, obgleich die bourdieuschen Ansätze auch hier von Wirtschaftssoziologen aufgegriffen werden. Ich beschäftige mich daher in der vorliegenden Arbeit mit der Rezeption von Bourdieus Werk in der deutschen Wirtschaftssoziologie.

Studien, die sich mit der Rezeption von Bourdieu auseinandersetzen, sind allgemein rar. Einen Überblick zur Bourdieu-Rezeption liefert das „Bourdieu-Handbuch“ (Fröhlich/Rehbein 2009). Gerhard Fröhlich und Ingo Mörth (2009) befassen sich darin mit dem „Großunternehmen“ Bourdieu und beide Autoren betreiben auch eine Internetdatenbank¹ zur wissenschaftlichen Dokumentation von Bourdieus Werk. Im Zuge dessen wird Bourdieus wissenschaftlicher „Output“ (ca. 2300 Publikationen inkl. Übersetzungen) untersucht sowie ermittelt, wie viele Personen dazu in Beziehung stehen (ca. 1300 bis 1500 an Mitarbeitern, Übersetzern, Koautoren, Statistiker usw.). Fröhlich (2009a) analysiert die globale Diffusion Bourdieus. Dazu wurde in Zitationsdatenbanken und Suchmaschinen recherchiert, um seine Verbreitung nach Ländern, Sprachen und wissenschaftlichen Disziplinen zu verdeutlichen.

Der Beitrag zur Bourdieu-Rezeption von Larissa Buchholz (2009) untersucht ausgehend von den führenden Zeitschriften, wie häufig in den letzten Jahrzehnten die verschiedenen Konzepte (Feld, Kapital, Habitus) von Bourdieu in den Feldern Kultursoziologie, Organisations- und Wirtschaftssoziologie und Ethnografie/Stadtsoziologie aufgegriffen wurden. Anhand wichtiger Bourdieu-Rezipienten in diesen Feldern werden die Assimilation-, Hybridisierungs- und Polarisierungstendenzen, denen seine Theorie

¹ Link: <http://hyperbourdieu.jku.at>

unterworfen ist, in der US-Soziologie bewertet. Eine umfassende quantitative Studie zur Diffusion von Bourdieus Konzepten in der US-Soziologie gibt es auch von Jeffrey Sallaz und Jane Zavisca (2007).

Die Rezeption im deutschsprachigen Raum wird von Gerhard Fröhlich und Boike Rehbein (2009a) nachgezeichnet. Sie geben einen kurzen Überblick über die Rezeptionsphasen seit Anfang der 1970er-Jahre und über die verschiedenen Forschungsbereiche, die Bourdieu aufgreifen. Der Fokus liegt dabei auf den markanten Autoren, die die Konzepte des Soziologen anwenden oder weiterentwickeln und die Rezeption damit vorantreiben.

Man kann in den hier angeführten Studien zwei Zugangsweisen zum wissenschaftlichen Diskurs bei der Analyse der Bourdieu-Rezeption ausmachen. Entweder werden Zitationen mit bestimmten Kriterien in ausgewählten wissenschaftlichen Publikationen und Datenbanken gezählt oder es werden konkrete Rezipienten bzw. deren Arbeiten nach Teildiskursen geordnet, verglichen und bewertet. Im Wesentlichen werden also quantitative Aussagen getroffen oder Aussagen über Theorie-Auslegungen gemacht und Vergleiche angestellt.

An diese Vorgehensweisen soll in dieser Arbeit nicht angeschlossen werden. Betrachtet man die Studie von Buchholz (2009), so kann man feststellen, dass in den führenden Zeitschriften des angelsächsischen Raums im Zeitraum von 1980–2007 lediglich 279 Artikel mit relevanter Bourdieureferenz² aufgefunden wurden. Das entspricht gerade einmal 10 Artikeln im Jahr (siehe ebd.: 389). Daher ist zu vermuten, dass in Deutschland ähnlich wenige Referenzen aufzufinden wären, insbesondere, da nur der wirtschaftssoziologische Diskurs betrachtet wird. Zudem ist eine quantitative Analyse wenig aussagekräftig, was die Form der Aneignung eines Autors betrifft.

Versucht man die Bourdieu-Rezeption auf der Theorieebene zu erfassen, müssen Vergleiche angestellt werden, denen zwangsläufig Auslegungen der Theorie (auch des Autors) zugrunde liegen. Dass Bourdieus Werk weitgehend als „Steinbruch“ verwendet wird und nur selten mit ihm gearbeitet wird, trifft auf seine gesamte wissenschaftliche Rezeption zu und dies nicht nur in Deutschland (vgl. Fröhlich/Rehbein 2009: 381). Zudem ist Bourdieus Werk durch den französischen Strukturalismus geprägt und in gewisser Weise den nationalen Theorietraditionen fremd: „[T]he propensity to refract Bourdieu through the prisma of native sociological lenses [...] is applied uniquely to the importation of Bourdieu. *All academic fields tend to be ethnocentric* in this sense“ (Wacquant 1993: 243, Hervorh. im Orig.). Die Funktion und Bedeutung eines fremden Werkes ist dabei im gleichen Maße determiniert durch das Feld, aus dem es stammt und durch das Feld, in dem

² Beiläufige Zitate, z.B. im Kontext eines Literaturüberblicks, wurden nicht gezählt (siehe Buchholz 2009: 388).

es rezipiert wird (vgl. ebd.: 241). Das bedeutet, dass die Herkunft einer Theorie eine wichtige Rolle für deren Akzeptanz, Interpretation oder Anschlussmöglichkeiten spielt. Gerade der produktive Einfluss von Bourdieu auf die französische Wirtschaftssoziologie bestätigt das (siehe Diaz-Bone 2006).

In dieser Arbeit soll daher der Blick auf die wissenschaftliche Praxis gelenkt werden, in der sich die Rezeption vollzieht. Dazu wird als Analyserahmen das Konzept der sozialen Felder von Pierre Bourdieu verwendet. Dies erlaubt, die Rezeption seiner Theorie in der deutschen Wirtschaftssoziologie als wissenschaftliche Praxis aufzufassen, in der sich das Feld durch die Akteure (auch) mittels der Rezeption seiner Theorie konstituiert. Es werden daher kein Theorievergleich mit konkurrierenden Ansätzen vorgenommen oder exegetische Fragen behandelt. Vielmehr soll Theorie (-Rezeption) als Praxis untersucht werden. Insofern versteht sich diese Arbeit als empirischer und nicht als theoretischer Beitrag.

Für die Analyse der wissenschaftlichen Praxis ist es sinnvoll zwischen einer epistemischen und einer sozialen Dimension von Wissenschaft zu unterscheiden (vgl. Kraus 2000: 34). Die epistemische Dimension bezieht sich auf die methodischen Standards und Forschungsergebnisse, also die wissenschaftlichen Erkenntnisse, die in einer Disziplin hervorgebracht werden. Die soziale Dimension bezieht sich „auf die Organisation der wissenschaftlichen Arbeit, auf Strukturen und Hierarchien der *scientific community*, auf die alltägliche Praxis des ‚Wissenschaft-Machens‘, auf Sitten und Gebräuche, ‚Ideologien‘, Denkmuster und Sichtweisen, soziale Bewertungen usw.“ (ebd., Hervorh. im Orig.).

Die Untersuchung soll davon ausgehend zum einen die Frage beantworten, in welcher Form die bourdieusche Theorie durch die Akteure praktisch angeeignet wird und welche epistemischen Implikationen sich aus diesen Formen der Aneignung ergeben. Zum anderen wird gefragt, welche Funktion die Rezeption von Bourdieu für das Feld der deutschen Wirtschaftssoziologie erfüllt.

In einem ersten Schritt wird das Feld der deutschen Wirtschaftssoziologie rekonstruiert. Dabei wird herausgearbeitet, worum in der deutschen Wirtschaftssoziologie „gespielt“ wird, also welche Kämpfe ausgetragen werden, die den Gegenstand und die Programmatik der Wirtschaftssoziologie betreffen. Hierfür werden Sammelbände, Handbücher und programmatische Zeitschriftenartikel von Akteuren der Wirtschaftssoziologie sowie das Mission Statement der Sektion Wirtschaftssoziologie in der DGS herangezogen.³ Diese Publikationen können als Zeichen für die Institutionalisierung der neuen Teildisziplin gelten, die den aktuellen Stand der theoretischen Auseinandersetzung widerspiegeln. Für

³ Beckert (1996, 2009, 2011); Beckert/Deutschmann (2010a); Diaz-Bone (2011); Ganßmann (2010); Heilbron (2001); Maurer (2004, 2006, 2008a, 2008b); Mikl-Horke (2008a, 2008b); Schmid (2008); Smelser/Swedberg (2005); Swedberg (2009); WISO (2010).

die eigentliche Rezeptionsanalyse werden acht Beiträge aus dem Sammelband „Pierre Bourdieu: Neue Perspektiven für die Wirtschaftssoziologie“ (Florian/Hillebrandt 2006)⁴ und ein Beitrag aus dem „Handbuch der Wirtschaftssoziologie“ (Maurer 2008)⁵ untersucht. Weitere Literaturrecherchen haben ergeben, dass es sich hier um den Kern der Bourdieu-Rezipienten in der deutschen Wirtschaftssoziologie handelt. Die Texte aus der Wirtschaftssoziologie werden als Produkte der wissenschaftlichen Praxis aufgefasst, über die sich das Feld konstituiert und reproduziert. Die Inhalte der Texte werden kontextualisierend analysiert und interpretiert (siehe Bude 2005: 576, 586) und in den Bezugsrahmen des Konzeptes sozialer Felder gestellt.

Ziel der Arbeit ist es, einen alternativen und eigenständigen Ansatz der Rezeptionsanalyse zu erproben. Dabei schließe ich an Bourdieus relationale Sichtweise an, die es erlaubt theoretische Stellungnahmen nicht als individuelle Lehrmeinungen zu betrachten, sondern als Positionierungen, die in sozialen Feldern hervorgebracht und somit in diesem Bezugsrahmen gedeutet werden können.

Die Arbeit ist folgendermaßen aufgebaut: Zuerst wird der Analyserahmen, das Konzept sozialer Felder von Pierre Bourdieu vorgestellt (2). Anhand des Untersuchungsmaterials erfolgt dann eine Rekonstruktion der deutschen Wirtschaftssoziologie als soziales Feld (3). Daran schließt sich die Rezeptionsanalyse der ausgewählten Texte an (4). In der Ergebnisdarstellung (5) werden die oben formulierten Fragen zur Funktion und Aneignung der bourdieuschen Theorie beantwortet. Abschließend ziehe ich ein kurzes Fazit zum Ziel der Arbeit (6).

2 Analyseinstrument: Das Konzept der sozialen Felder

Im Folgenden stelle ich den Analyserahmen vor, der meiner Rezeptionsanalyse zugrunde liegt, das Konzept der sozialen Felder von Pierre Bourdieu. Es kann gleichzeitig als methodisches Instrument und als theoretisches Erklärungsmodell aufgefasst werden. Bourdieu entwickelte seine theoretischen Konzepte als forschungspraktische Instrumente im Prozess seiner empirischen Forschung und behandelte sie „als ‚Werkzeugkästen‘ [...] die dazu da sind, ihm bei der Lösung von Problemen zu helfen.“ (Wacquant 1996: 55). Allen Konzepten Bourdieus liegt eine relationale Denkweise zugrunde: „[Das] Reale ist relational [...], was existiert, sind Relationen, also etwas, das man nicht sieht, anders als Einzelpersonen oder Gruppen“ (Bourdieu et al. 1991: 276).

⁴ Diaz-Bone (2006); Fley (2006); Florian (2006); Hillebrandt (2006); Mackert (2006); Maurer (2006); Mützel (2006); Volkmann/Schimank (2006)

⁵ Fley (2008)

Aus dieser relationalen Perspektive wird nicht versucht, das in der soziologischen Theoriebildung bestehende (und von ihr selbst hervorgebrachte) Problem der Trennung von Struktur und Handlung „konstruktiv zu überwinden“ (Müller 2005: 21). Vielmehr wird von der sozialen Praxis ausgegangen, welcher dieser Dualismus nicht innewohnt. Für Bourdieu ist die Praxis „der Ort der Dialektik von *opus operatum* und *modus operandi*, von objektivierten und einverlebten Ergebnissen der historischen Praxis, von Struktur und Habitusformen“ (Bourdieu 1997b: 98, Hervorh. im Orig.). Das bedeutet, dass die an der Praxis beteiligten Akteure ihre Welt als eine „Alltags-Welt“ wahrnehmen, als „eine soziale Welt, die evident erscheint“ (Bourdieu 1992a: 145).

Da diese Wahrnehmung für jede Praxis gilt, auch für die der Wissenschaft Treibenden, fordert Bourdieu jedoch gleichzeitig einen Bruch mit dieser Evidenz, der konstruktiv und über geeignete soziologische Instrumente herbeigeführt werden muss, um nicht die Logik der Forschung (als Praxisform) der Logik der (untersuchten) Praxis aufzuoktroieren (vgl. Bourdieu 1997b: 147ff). Auch das Konzept der sozialen Felder nimmt einen solchen Bruch mit der „Logik der Logik“ (ebd.: 157) vor.

Mit diesem Konzept trägt Bourdieu, so Kraus und Gebauer (2002), „der arbeitsteiligen Organisation moderner Gesellschaften Rechnung [...] und bezieht sich auf das in der Moderne auffällige Phänomen der relativen Autonomie oder, anders formuliert, der ‚Eigenlogik‘ abgegrenzter sozialer Sektoren“ (ebd.: 55). Solche nach eigenen „Grundgesetzen“ (Bourdieu 1985b: 149) oder Regeln funktionierenden Sektoren sind beispielsweise Kunst, Religion, Ökonomie und eben auch Wissenschaft. Damit werden „kulturelle Werke“ (ebd.: 55ff), die in diesen Kontexten geschaffen werden (das sind z.B. Theorien), in einem sozialen Raum verortet, innerhalb dessen sich die beteiligten Akteure (Künstler, Ökonomen, Wissenschaftler usw.) mit diesen Werken aufeinander beziehen und zueinander positionieren. Soziale Felder werden somit als „Kräftefelder“ gedacht und die in ihnen produzierten „Werke“ sind als Teil der sozialen Relationen anzusehen, welche das Feld konstituieren, indem sich die Akteure *mit* ihnen *aufeinander* beziehen:

„Die Analyse der kulturellen Werke hat die *Korrespondenz zwischen zwei homologen Strukturen* zum Gegenstand, zwischen der Struktur der Werke [...] und der Struktur des [...] Felds, eines Kraftfelds, das immer zugleich auch ein Feld von Kämpfen ist. Die Triebkraft des Wandels der kulturellen Werke, Sprache, Kunst, Literatur, Wissenschaft usw., kommt aus den Kämpfen, die in den entsprechenden Produktionsfeldern ausgetragen werden: Diese Kämpfe, bei denen es um Erhalt oder Veränderung der im Feld der Produktion bestehenden Kräfteverhältnisse geht, bewirken natürlich auch den Erhalt oder die Veränderung der Struktur des Felds der Formen, welche Mittel wie Gegenstand dieser Kämpfe sind“ (Bourdieu 1985b: 64, Hervorh. i. Orig.).

Damit ist das Konzept der sozialen Felder für vorliegende Arbeit auf zweierlei Weise nutzbar: einerseits kann die Rezeption eines Autors auf dem Hintergrund der Eigenlogik

des rezipierenden Feldes (welches durch die Akteure verkörpert wird – vgl. Kraus/Gebauer 2002: 57) analysiert werden, was es erlaubt, die Rezeptionsanalyse zu kontextualisieren. Andererseits können über die Betrachtung der Rezeption *als Praxis* (in einem spezifischen Feld) sowohl die theoretischen Gegenstände als auch die praktischen Mittel, mit denen die Akteure sie behandeln, herausgearbeitet werden. Ihre Stellungen, die sie über die Rezeption eines Autors beziehen, können so als Stellungnahmen⁶ mit einer doppelten Funktion betrachtet werden: Theoretische Positionierungen haben gleichzeitig eine Funktion *für* das Feld und *im* Feld. Es kann also gezeigt werden, wie die Formen der Aneignung eines Autors durch andere Autoren auf dem Hintergrund feldspezifischer Kämpfe zu verstehen sind.

Soziale Felder lassen sich mit einem Spiel vergleichen, in dem es *auch* um Macht und Einfluss geht.⁷ Die Einsätze bzw. Interessenobjekte in diesem Spiel sind verschiedene Kapitalsorten, die „als Waffe und als umkämpftes Objekt wirksam“ werden (Bourdieu/Wacquant 1996: 128). Die jeweilige Logik eines Feldes legt fest, „was im betreffenden Spiel relevant und *effizient* ist, was *in Beziehung auf dieses Feld* als spezifisches Kapital und daher als Erklärungsfaktor der Formen von Praxis fungiert“ (Bourdieu 1982: 194, Hervorh. im Orig.). Was als Interessenobjekt und umkämpftes Kapital betrachtet werden kann, lässt sich also nicht von außen festlegen, sondern ergibt sich aus dem, worum in einem Feld gespielt wird. In der Soziologie geht es beispielsweise um „sozialwissenschaftliche Positionierungen, um die Frage, welches die innovativste, interessanteste, ‚am weitesten vorne stehende‘ Forschung [...] ist, oder um die Frage, ob wir in einer Klassengesellschaft leben oder doch eher in einer individualisierten Risikogesellschaft“ (Kraus 2004: 201). All diese Auseinandersetzungen werden mittels Theorien geführt, die als Waffen eingesetzt werden, um wissenschaftliches Kapital zu akkumulieren. Das Interesse am Spiel ist die „illusio“. Sie „bedeutet, dass man involviert ist, im Spiel befangen und gefangen. Ein Interesse haben heißt, einem bestimmten sozialen Spiel zuzugestehen, daß das, was in ihm geschieht, einen Sinn hat, und daß das, was bei ihm auf dem Spiel steht, wichtig und erstrebenswert ist“ (Bourdieu/Wacquant 1996: 148). Die Konkurrenz im Feld der Wissenschaft bringt eine besondere Form von Interesse hervor: „Das Akkumulieren von Wissen und Erkenntnis ist nicht zu trennen von der Suche nach Anerkennung“ (Bourdieu 1997a: 140). Die Anerkennung einer wissenschaftlichen Leistung bzw. die Geltung einer wissenschaftlichen Position ist mit der Anerkennung der Person verknüpft, die diese Leistung hervorgebracht hat: „Wissenschaftliche Positionen, methodische Standards und Forschungsergebnisse setzten sich nicht ‚von selbst‘ durch,

⁶ Vgl. „Stellungen und Stellungnahmen“ (Bourdieu 1985b: 62 ff)

⁷ Es geht eben nicht ausschließlich darum, obgleich diese Annahme Bourdieu vielfach unterstellt wird, was sich auch in den in dieser Arbeit analysierten Texten zeigt.

sondern nur insoweit, als die jeweiligen Protagonisten sich im wissenschaftlichen Feld durchsetzen“ (Krais 2000: 41).

Daher ist es für diese Arbeit, die sich mit der Rezeption einer wissenschaftlichen Position auseinandersetzt, wichtig, in einem ersten Schritt zu rekonstruieren, welche Kämpfe in dem Feld wirksam sind, innerhalb dessen die Rezeption stattfindet und um welche spezifischen Interessenobjekte es dabei geht. Die Wirtschaftssoziologie kann insofern als eigenes Feld (im Sinne von „Kräftefeld“) aufgefasst bzw. untersucht werden, als sie sich über sich selbst verständigt hat bzw. die verschiedenen Akteure, die sich über die Konstituierung der Wirtschaftssoziologie als eigene Teildisziplin der Soziologie verständigen, sich in diesem Verständigungsprozess aufeinander beziehen und sich gegeneinander abgrenzen. Dies ist – neben der eigenen Regelhaftigkeit – ein wichtiges Merkmal von Feldern: „Alle, die sich in einem Feld betätigen, haben bestimmte Grundinteressen gemeinsam, nämlich alles, was die Existenz des Feldes selbst betrifft“ (Bourdieu 1993b: 109). Wenn diese Grundinteressen herausgearbeitet sind, kann daran anschließend die Rezeptionsanalyse erfolgen. Letztere kann dann, auf diese Weise kontextualisiert zu der Erkenntnis darüber verhelfen, welche sozialen (die Kämpfe im Feld betreffenden) Funktionen mit der Rezeption eines Autors im Feld erfüllt werden – ohne dabei außer Acht zu lassen, dass gleichzeitig wissenschaftliche (also den Gegenstand und nicht die Mittel des Kampfes betreffende) Funktionen eine Rolle spielen.

Um das zu erreichen, ist es allerdings notwendig diese unterschiedlichen Funktionen trennscharf zu halten, obgleich ihnen in der Praxis häufig keine solche Trennung anzumerken ist. Daher schlägt Beate Krais vor, bei der soziologischen Analyse der Wissenschaft zwischen zwei verschiedenen Dimensionen zu unterscheiden: einer epistemischen und einer sozialen Ebene und zwischen beiden eine mögliche, aber nicht notwendige Relation anzunehmen (vgl. (Krais 2000: 34). „Dabei bezieht sich die epistemische Dimension auf Denkweisen, Problemlösungsstrategien, methodische Standards, die ‚gesicherten Kenntnisse‘ eines Faches zu einem bestimmten Zeitpunkt u.ä.m., während sich die soziale Dimension auf die Organisation der wissenschaftlichen Arbeit, auf Strukturen und Hierarchien der ‚scientific community‘, auf die alltägliche Praxis des ‚Wissenschaft-Machens‘, auf Sitten und Gebräuche, ‚Ideologien‘, Denkmuster und Sichtweisen, soziale Bewertungen usw. bezieht“ (ebd.). Dabei differenziert Wissenschaft sich nach verschiedenen Fächern oder nach bestimmten Teildisziplinen mit spezifischen Problemstellungen. Gibt es auch weitgehende Gemeinsamkeiten zwischen den Wissenschaften, so haben doch „die Fächer ihre eigene Logik, ihre eigenen Methoden, ihren eigenen ‚Denkstil‘“ (ebd.: 37).

Wissenschaftler eignen sich in der *scientific community* nach und nach jene Strukturen des sozialen Austausches an, die als Dispositionen erforderlich sind, um „das von dem Feld zur

Verfügung gestellte Symbolsystem gemäß den Regeln zu handhaben, die es definieren“ (Bourdieu 1997a: 145). Dadurch konstruieren sie das Feld „in Form des Diskussionsstandes, der Fragestellung, des von Personen und Institutionen verkörperten Wissens, von wichtigen Persönlichkeiten, von Schlagwörtern und -ismen usw.“ (ebd.). Fasst man die wissenschaftliche Arbeit im Anschluss an Bourdieu als soziale Praxis auf, die sich in spezifischen wissenschaftlichen Feldern vollzieht, kann auf der Grundlage der genannten analytischen Differenzen die Werk- und Theorierezeption ebenfalls als soziale (wissenschaftliche) Praxis aufgefasst und als solche untersucht werden.

Die in dieser Arbeit untersuchten Texte aus der Wirtschaftssoziologie stehen für die wissenschaftliche Praxis in einem doppelten Sinne. Zum einen ist das Schreiben und Lesen von Texten eine essenzielle *Tätigkeit* in der wissenschaftlichen Arbeit und des Austausches. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sind dabei zugleich Konsumenten, Kritiker und Richter der Werke ihrer Kollegen (vgl. Fröhlich 2009b: 331). Zum anderen spiegelt der in wissenschaftlichen Texten geführte fachliche Diskurs aber auch die Praxis im Sinne der *Konstitution und Reproduktion des Feldes* wider. In wissenschaftlichen Beiträgen finden sich Theorien, Theoretiker, Forschungsgegenstände wieder, auf die sich die Akteure beziehen, um ihr Feld zu markieren, es gegen andere Felder abzugrenzen.

Auf Basis der Inhalte der Texte wird versucht zu rekonstruieren, worum es im Feld der Wirtschaftssoziologie geht bzw. worum gespielt wird und so die sozialen Bedingungen der Rezeption offenzulegen, denn ein Akteur „bestreitet seine Existenz nur unter den strukturierten Zwängen des Feldes“ (Bourdieu 1985b: 65). Dass nicht alle Aussagen in der hier verwendeten Literatur auf ungeteilte Zustimmung unter den Akteuren der Wirtschaftssoziologie stoßen, spielt dabei keine Rolle. Die besonders wichtigen programmatischen Äußerungen von bestimmten Akteuren, die Herausgeberschaften von wichtigen Sammelbänden oder auch wie häufig jemand zitiert wird und welche akademische Stellung eingenommen wird, steht im Zusammenhang mit dem akkumulierten wissenschaftlichen Kapital und der Stellung im Feld. Im Rahmen dieser Arbeit kann eine umfangreiche, detaillierte Rekonstruktion des Feldes nicht geleistet werden. Sie beschränkt sich auf die Rezeptionsanalyse der bourdieuschen Theorie in der deutschen Wirtschaftssoziologie und versucht die feldspezifischen Einflüsse zu rekonstruieren, soweit dies möglich ist.

3 Die deutsche Wirtschaftssoziologie als soziales Feld

3.1 Abgrenzung zur Ökonomie

„Wirtschaftssoziologie“ ist ein historisch gewachsener Begriff, der aus der Trennung des Gegenstandsbereiches von Soziologie und Ökonomie hervorgegangen ist. Die Trennung ging von beiden Disziplinen aus, jedoch waren die Voraussetzungen und Zwänge ganz unterschiedlich. Die neoklassische Wirtschaftswissenschaft war schon etabliert als sich die Soziologie Anfang des 20. Jahrhunderts zu konstituierten versuchte.

Der englische Ökonom William Stanley Jevons hat den Gegenstand einer „economic sociology“ bereits 1888 umrissen. Die in den formalisierten Modellen der exakten Theorie der Neoklassik „störenden“ sozialen und realen Aspekte des Wirtschaftens sollten Gegenstand einer Wirtschaftssoziologie sein. Bedeutsam war auch die von Vilfredo Pareto betriebene Aufgabenteilung. Die Ökonomie sollte sich mit logischem bzw. rationalem wirtschaftlichen Handeln, die Soziologie mit nicht-logischem Handeln beschäftigen (vgl. Mikl-Horke 2008b: 52). Die Etablierung der Soziologie als eigenständige Disziplin kann als Ergebnis eines Kampfes im Feld der Wissenschaft betrachtet werden, deren Hauptgegner die Wirtschaftswissenschaft war, von der es sich abzugrenzen galt.

Es liegt in der immanenten Funktionslogik eines wissenschaftlichen Feldes, dass es befähigt ist seine eigenen Probleme wie Fragestellungen und Theorien hervorzubringen, statt sie fertig von außen zu beziehen. Die Soziologie musste dabei eine „epistemologische Zäsur“ (Bourdieu 1997a: 142) vollziehen und musste ihr Fach „insbesondere in Abgrenzung zur Ökonomie“ (Mikl-Horke 2008b: 53) definieren. Viel „Widerstand gegen die Aus- und Abgrenzung von Seiten der Ökonomie“ gab es in der Soziologie indessen nicht, wie Mikl-Horke (2008a: 25) attestiert: „Nicht nur Durkheim setzte auf einen von der Ökonomie abgegrenzten spezifischen Gegenstand, auch andere sahen in der Definition eines spezifisch soziologischen Erkenntnisgegenstands eine Notwendigkeit für die Anerkennung der Soziologie als eigenständiger Einzelwissenschaft (ebd.). Das spricht jedoch auch für das ungleiche Machtverhältnis zwischen den Disziplinen. Mickl-Horke zeigt dieses Ungleichgewicht anhand der soziologischen Auseinandersetzung mit wirtschaftlichen Themen und verweist damit auf interne Kämpfe der Wirtschaftswissenschaften: „Es war jedoch vor allem die Entwicklung der Nationalökonomie zur neoklassischen Wirtschaftstheorie, die einen besonderen Anstoß zur Trennung von Wirtschaft und Gesellschaft und der Zuweisung von getrennten Gegenstandsbereichen zu Ökonomie und Soziologie lieferte und in diesem Prozess auch die Wirtschaftssoziologie *erfand*“ (ebd.: 23, Hervorh. im Orig.).

Seit der Gründung der Soziologie sind hundert Jahre verstrichen (vgl. Hillmann 2007: 281). Die Auseinandersetzung zwischen Soziologie und Wirtschaftswissenschaft um ihren Gegenstand und ihre theoretischen Zugänge war für die Etablierung der Soziologie als eigenständige Disziplin zunächst von entscheidender Bedeutung. Dieser Aspekt spielt im weiteren Verlauf für die Soziologie m. E. keine so grundlegende Rolle mehr, weil sich viele Bindestrich-Soziologien ausdifferenzierten. Für eine Soziologie der Wirtschaft blieb die Wirtschaftswissenschaft aber ein wesentlicher Orientierungspunkt.⁸ Die Arbeitsteilung zwischen Ökonomie und Soziologie blieb bestehen und wurde Ende der 1950er-Jahre vom einflussreichen Strukturfunktionalisten Talcott Parsons sogar erneuert. Beckert und Deutschmann (2010a: 9) schreiben ihm und Neil Smelser eine bedeutende Rolle für die Arbeitsteilung zwischen Soziologie und Wirtschaftswissenschaften zu. Sie hätten mit ihrem Werk „Economy and society“ (Parsons/Smelser [1956]) 1984 die Arbeitsteilung festgelegt: „Der Kompetenzanspruch der ökonomischen Theorie für das Wirtschaftssystem wurde weitgehend akzeptiert; die Soziologie bekam die Analyse der politischen, institutionellen und kulturellen Rahmenbedingungen zugewiesen“ (Beckert/Deutschmann 2010a: 9). Mag es in der Soziologie auch schon immer eine latente Unzufriedenheit mit der Hegemonie der Wirtschaftswissenschaften und der daraus entstandenen Arbeitsteilung gegeben haben, so hat eine Entwicklungen besonders zum Entstehen der neuen Wirtschaftssoziologie beigetragen:

Die „neoklassische Ökonomie [drang] seit den 1970er Jahren immer stärker in das der Soziologie ‚zugesprochene‘ Terrain vor. [...] In dem Konzept eines emergenten Gleichgewichts rationaler Wahlhandlungen erblickte man den Schlüssel zur Erklärung nicht nur wirtschaftlicher Austauschprozesse. Autoren wie Gary Becker sahen darin sogar den Ansatz einer Theorie gesellschaftlicher Ordnung überhaupt. Nicht nur die Wirtschaftssoziologie, sondern die Soziologie insgesamt geriet in die Lage, ihr ‚Terrain‘ gegen das vordringen ‚ökonomischen Imperialismus‘ verteidigen zu müssen“ (Beckert/Deutschmann 2010a: 9).

Die programmatische Auseinandersetzung der Wirtschaftssoziologie mit der Wirtschaftswissenschaft ist also keineswegs eine zeitgenössische „Erfindung“, sondern hat ihre Wurzeln in der Konstituierung der Soziologie als eigenständige Disziplin, d. h. in den Kämpfen im wissenschaftlichen Feld.

3.2 Internationale Einflüsse

Dass die deutsche Wirtschaftssoziologie ein internationales Bezugssystem hat, geht aus ihrer Selbstbeschreibung hervor (siehe WISO 2010). Die wichtigsten Bezugspunkte sind die Klassiker der Soziologie, die Theoretiker der „new economic sociology“ und der

⁸ „Die Wirtschaftssoziologie teilt die meisten Anliegen und Ziele der Ökonomie“ (Swedberg 2009: 29).

französischen „*économie des conventions*“. Ein spezifisch deutscher Themenschwerpunkt ist die Markt- und Finanzmarktsoziologie sowie Geld und Konsum (vgl. ebd.). Die internationale Ausrichtung wird also hervorgehoben. Will man von der „deutschen“ Wirtschaftssoziologie sprechen, kommt man daher nicht umhin die Entwicklung in den USA und in anderen europäischen Ländern, darunter insbesondere Frankreich, zu berücksichtigen. Die Wirtschaftssoziologie ist ein internationales Feld, ein transnationales Projekt mit nationalen Ausprägungen. Man kann von einem internationalen Forschungsfeld sprechen.

Die Wirtschaftssoziologie als eigenständiges Forschungsfeld in Deutschland zu etablieren wurde durch die Entwicklungen in den USA stimuliert, wo sich die „*new economic sociology*“ seit Anfang der 1980er-Jahre konstituierte. Dass die US-Wirtschaftssoziologie eine dominante Stellung innerhalb des internationalen Feldes einnimmt und die nationalen Entwicklungen beschleunigte, wird allgemein anerkannt (siehe Beckert/Deutschmann 2010a: 11; Heilbron 2001: 55).

Mittlerweile bildet sich auch ein europäisches Feld aus, welches sich als Gegengewicht zur herrschenden US-Wirtschaftssoziologie versteht und sich in Europa vernetzt. Jens Beckert und Christoph Deutschmann (2010a: 11) betonen beispielsweise die „eigenständige Entwicklung in den europäischen Ländern“ in Abgrenzung zu den USA.⁹ Man kann die Wirtschaftssoziologie als internationales, europäisches und nationales Feld auffassen, zwischen denen es einen Austausch gibt. Die USA nimmt eine hegemoniale Stellung ein, insbesondere was die programmatische und theoretische Ausrichtung betrifft. Die USA haben seit dem zweiten Weltkrieg nicht nur den Status einer politischen, wirtschaftlichen und militärischen Supermacht, sondern sind auch in der deutschen Soziologie eine konstante Größe. Die empirische Sozialforschung und der Strukturfunktionalismus wurden nach dem 2. Weltkrieg durch die Siegermacht USA an die Universitäten gebracht und blieben lange Zeit sehr einflussreich (vgl. Korte 1993: 192f.). Insofern weist hier auch die Entwicklung der Wirtschaftssoziologie historische Konstanz auf, was die Hegemonie der USA betrifft.

3.3 Der programmatische Kern

Verschafft man sich einen Überblick über die aktuelle Wirtschaftssoziologie in Deutschland (siehe Beckert/Deutschmann 2010; Maurer 2008; WISO 2010) so zeigt sich,

⁹ Zudem gibt es eine Website und einen elektronischen Newsletter, der die europäischen Aktivitäten hervorhebt und bündelt. Auch der Name der Website unterstreicht dies: „*economic sociology – the european website*“; URL: <http://econsoc.mpifg.de> (04.07.2012). Betrieben wird die Seite vom „Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung“ in Köln, deren Direktor Jens Beckert ist.

dass die wirtschaftlichen Themen und theoretischen Bezüge sehr vielfältig sind.¹⁰ Die Wirtschaftssoziologie, ebenso wie die Soziologie insgesamt, ist von großer methodischer und theoretischer Pluralität gekennzeichnet, sodass man nicht von einem homogenen Feld ausgehen kann, das sich von anderen Forschungsfeldern bzw. Soziologien scharf abgrenzt. Das „Profil der Wirtschaftssoziologie im Hinblick auf ihre theoretische und methodische Kohärenz [ist] weiterhin unübersichtlich“ (Beckert/Deutschmann 2010a: 18).

Im internationalen Feld kann jedoch ein programmatischer Kern ausgemacht werden, an dem sich die nationalen Felder orientieren und das als einigendes Element für das Selbstverständnis der neuen Teildisziplin gelten kann. Die Wirtschaftssoziologie hat ein neues Themenfeld etabliert hat, „das – im Unterschied zu den Wirtschaftswissenschaften – ökonomisches Handeln als soziales Handeln versteht, das eingebettet in soziale Kontexte stattfindet“ (WISO 2010). Dies ist auch der gemeinsame Nenner der bisherigen wirtschaftssoziologischen Forschung (vgl. Beckert/Deutschmann 2010a: 18). Dass wirtschaftliches Handeln in soziale Beziehungen eingebettet ist und auch in diesem Kontext untersucht werden soll, wurde von Mark Granovetter (1985) erstmals programmatisch formuliert. Die Metapher der Einbettung hat dabei eher wie ein „Katalysator auf die Entstehung der Neuen Wirtschaftssoziologie“ gewirkt und eine neue „Forschungswelt eröffnet“ (Swedberg 2009: 67), als dass damit eine bestimmende Theorie entwickelt worden wäre. In der Gründungsphase der amerikanischen Wirtschaftssoziologie Anfang der 1980er-Jahre hatte Mark Granovetter schon formuliert, dass die Forschungsfelder der Wirtschaftswissenschaft ein von der Soziologie unerschlossenes Terrain wären. Eine vielversprechende Angriffsfläche biete, insbesondere der methodologische Individualismus der neoklassischen Ökonomie mit der Annahme, dass wirtschaftliche Akteure ihre Entscheidungen alleine und unabhängig von sozialen Beziehungen treffen (vgl. Swedberg 2009: 67).

Mit dieser recht allgemeinen Bestimmung der Wirtschaftssoziologie geht eine thematische Öffnung und Abgrenzung der Soziologie in Richtung der Wirtschaftswissenschaften einher. Weitere Themen der Wirtschaftssoziologie sind unter anderem Handeln unter Unsicherheit, Vertrauen, soziale Netzwerke, Marktpräferenzen, Marktkommunikation, Prinzipal-Agent-Problem, Moral Hazard und Transaktionskosten. Kritisiert werden vor allem die Modellannahmen der neoklassischen Wirtschaftswissenschaften: Gleichgewicht (ceteris paribus Klauseln), kontextunabhängige Rationalität (Rolle von anderen Akteuren für das eigene Entscheiden), „gegebene“ Präferenzen, vollständige Information, transitive Nutzenfunktionen (vgl. Beckert/Deutschmann 2010a: 10). Im Mittelpunkt steht die wirtschaftswissenschaftliche Perspektive soziologisch zu ergänzen und zu kritisieren.

¹⁰ Das trifft auch auf die USA und Frankreich zu (siehe Dias-Bone 2011; Heilbronn 2001; Smelser/Swedberg 2005).

Damit geht auch der Anspruch einher, für die „Kernbereiche der Ökonomie einen vollständigen und so eigenständigen soziologischen Zugang zu eröffnen“ (Diaz-Bone 2006: 45). Wie wichtig es für die Wirtschaftssoziologie ist, sich gegen die neoklassische Wirtschaftswissenschaft zu positionieren, zeigt sich in vielen Texten. Die Kritik der Wirtschaftswissenschaft ist fester Bestandteil der Theoriediskussion (siehe z.B. Beckert 2011; Ganßmann 2010; Maurer 2008c; Mikl-Horke 2008a; Schmid 2008).

Der programmatische Kern der internationalen Wirtschaftssoziologie lässt sich also zunächst im Verhältnis zur Wirtschaftswissenschaft und ihrem Gegenstandsbereich bestimmen, der alle gesellschaftlichen Bereiche umfasst, die mit Produktion und Konsum zu tun haben. Dieser sehr weit gefasste Gegenstand wäre jedoch nicht sonderlich markant und wenig dazu geeignet sich gegen andere Soziologien abzugrenzen. Verständlich wird das erst, wenn man berücksichtigt, dass die aktuelle wirtschaftssoziologische Forschung ein Brennglas der gesamten Klassiker und aktuellen Theoretiker der Soziologiegeschichte darstellt, die sich in irgend einer Form mit Wirtschaft auseinandergesetzt haben (siehe Swedberg 2009; WISO 2010). Durch diese Bündelung soll die soziologische Theorie weiterentwickelt werden. Mit dem wirtschaftssoziologischen Forschungsprogramm gehen daher zwei umfangreiche theoretische Herausforderungen einher:

„Erstens müssen Mittel und Wege gefunden werden, um die Fehler der klassischen Arbeiten zu analysieren und neue Erklärungslogiken und Theorieinstrumente zu entwickeln, die die Fehler reduktionistischer oder funktionalistischer Argumente vermeiden. Zweitens ist der methodologische Stellenwert von Handlungsannahmen und -modellen zu klären und an der Weiterentwicklung von Handlungstheorien zu arbeiten, so dass diese Auskunft über die Relevanz und die Wirkungsweise einzelner sozialer Faktoren bzw. deren strukturelle Verteilung erlauben“ (Maurer 2008a: 12f.).

Die Weiterentwicklung des soziologischen Theorieapparates soll insbesondere eine tragfähige theoretische Verbindung von Individuum und Gesellschaft bzw. Handlung und Struktur hervorbringen (vgl. ebd.; Maurer 2006: 127). Damit wird ein „Maximalprogramm“ verfolgt, wie es Richard Swedberg (2009: 326) formuliert. Nach ihm ist das Minimalprogramm, die Etablierung als Bindestrich-Soziologie, bereits international erreicht worden. Das Maximalprogramm verfolgt darüberhinaus das Ziel, die Wirtschaftssoziologie zu einem Leitparadigma für den Zugang zur Wirtschaft auszubauen (vgl. ebd.). Auch Jens Beckert (2009) betont, dass die „Wirtschaftssoziologie nicht einfach eine Bindestrichsoziologie, sondern einer auf die Erklärung von Gesellschaftsentwicklung gerichtete soziologische Theorie“ (ebd.: 194) ist.

Inwieweit dieser Anspruch eingelöst werden kann, lässt sich noch nicht absehen, denn noch sind die Feldgrenzen der Wirtschaftssoziologie fließend. Der Erfolg innerhalb der Soziologie wird davon abhängen, inwieweit die Akteure es schaffen tatsächlich die

soziologische Theorie weiterzuentwickeln und damit das wissenschaftliche Kapital zu akkumulieren, welches zur Abgrenzung gegen andere Soziologien eingesetzt werden kann.

3.4 Kämpfe und Feld der Macht

Es gibt aber noch eine weitere Dimension im Zusammenhang mit den Kämpfen zwischen den Feldern. In den Sozialwissenschaften ist es besonders schwer, so Bourdieu, die „sozialen Voraussetzungen für Zäsur und Autonomie herzustellen. Da ihr Gegenstand und also auch das, was sie von ihm aussagen, Gegenstand politischer Kämpfe ist“ (Bourdieu 1997a: 143). Hat sich die Soziologie bis heute auch durchwegs mit wirtschaftlichen Themen beschäftigt, so konnte die Ökonomie doch ihren Status für wirtschaftliche Themen behaupten. Bedeutend sind die begrifflichen Gegensätze, die aus den Deutungskämpfen zwischen den beiden wichtigsten sozialwissenschaftlichen Feldern hervorgingen. Auf der einen Seite wird wirtschaftliches Handeln mit individuellen Zweck-Mittel-Kalkülen und rationaler Nutzenmaximierung aufgeladen, auf der anderen Seite steht soziales Handeln mit seinen gesellschaftlichen, kulturellen, politischen Dimensionen. „Diese gegensätzliche Bestimmung von ‚sozial‘ und ‚wirtschaftlich‘ wirkt sich auf das Verständnis von Gesellschaft, aber auch auf jenes der Wirtschaft negativ aus“ (Mikl-Horke 2008b: 53). Damit schließen sich wirtschaftliche Bezüge aus dem Gesellschaftsverständnis aus und gleichzeitig wird das Wirtschaftsverständnis von der neoklassischen Ökonomie definiert (ebd.). Dabei geht es nicht nur um die Wahrnehmung in den Wissenschaften, sondern auch um das gesellschaftliche Alltagsverständnis von „Wirtschaft“ und „wirtschaftlich“. Es hat sich gezeigt, „dass Wissenschaft, selbst wenn sie sich als rein logisch begründet gibt, dennoch immer soziale Praxis darstellt und als solche Voraussetzungen in der Welt und Wirkung auf diese hat“ (ebd.: 54).

3.5 Gesellschaftspolitische Bedingungen

Daher geht es in den Kämpfen innerhalb des Feldes der Soziologie und gegen das Feld der Wirtschaftswissenschaften in ihrer neoklassischen Ausrichtung auch um die gesellschaftliche Rolle und Wahrnehmung. Die Kämpfe gegen letztere werden momentan noch einseitig von der Wirtschaftssoziologie geführt, ohne erwidert worden zu sein. Letztlich steht eine soziologische Teildisziplin einer relativ geschlossenen Wirtschaftswissenschaft gegenüber.¹¹ Die Beziehung zum Feld der Macht spielt eine entscheidende Rolle. Das Macht-Feld besteht aus den Akteuren der „staatlichen bzw.

¹¹ Heiner Ganßmann (2010: 161) meint, dass die Soziologie im Vergleich zur Ökonomie einen chaotischen Eindruck hinterlässt und attestiert der Soziologie als Wissenschaft einen nach wie vor prekären Status.

gesellschaftlichen Machtinstanzen“ (Bourdieu 2001: 119), deren Position homolog zu ihren Positionen in anderen Feldern ist. Sehr verkürzt ausgedrückt, besteht das Macht-Feld aus Akteuren, die gesellschaftlich bedeutsam sind und so auch die öffentliche Wahrnehmung von Themen und gesellschaftspolitischen Entscheidungen beeinflussen. Die Sozialwissenschaften stehen in Konkurrenz zu all denen, die „für die soziale Welt zuständig sein wollen: Schriftsteller, Journalisten, Politiker, Geistliche usw.“ (Bourdieu 1997a: 143).

Dass der Erfolg der Wirtschaftssoziologie in starkem Maße auch von der öffentlichen Wahrnehmung und den Möglichkeiten der gesellschaftlichen Einflussnahme abhängt, erklärt auch, warum die Wirtschaftssoziologie anstrebt, eine Leitdisziplin innerhalb der Soziologie zu werden. Nur so können alle Kräfte gebündelt werden, die nötig sind, um das hoch gesteckte Ziel zu erreichen, um so mehr man es mit einem mächtigen Kontrahenten zu tun hat.

Für die Wirtschaftssoziologie bedeutet das, dass sie sich nicht mehr als „eine am Spielfeldrand stehende Reflexionswissenschaft“ positionieren kann, wenn sie erfolgreich sein will, sondern sich in die „politischen Auseinandersetzungen um die Gestaltung der Wirtschaft“ einmischt (Beckert/Deutschmann 2010: 19). „Die fortschreitende ‚Ökonomisierung‘ der Gesellschaft“ im Zuge der Liberalisierungs- und Deregulierungspolitik, wie der zunehmende Bedeutung globaler Finanzmärkte hat dazu geführt, dass die „Bedeutung ökonomischer Steuerungsformen“ zugenommen hat (ebd.). Damit kam es zu einer „Aufwertung der Wirtschaftswissenschaften, die nun in der Öffentlichkeit zunehmend als die für gesellschaftliche Problemen schlechthin zuständige Schlüsseldisziplin wahrgenommen wurde, mit der Konsequenz für die Verteilung von Einfluss, Prestige und finanziellen Ressourcen zwischen den Disziplinen“ (ebd.). Die anhaltenden Wirtschafts- und Finanzkrisen, die die Wirtschaftswissenschaft bisher nicht zu lösen vermochte, welche als Chance für die Wirtschaftssoziologie gesehen, das „Kompetenzmonopol über das Feld der Wirtschaft“ (ebd.) zu brechen.

3.6 Institutionalisation

Doch die Wirtschaftssoziologie ist noch eine junge Teildisziplin. Dass sich wichtige Akteure in der deutschen Wirtschaftssoziologie immer wieder auf die historische Entwicklung und theoretischen Wurzeln ihre Teildisziplin beziehen und in programmatischen Schriften immer wieder herausarbeiten, was ihr Gegenstand ist und wie soziologische Erklärungen theoretisch anzulegen seien (Beckert/Deutschmann 2010a; Beckert 1996, 2009; Maurer 2008a, WISO 2010), zeugt davon. Ein wichtiger Schritt zur Institutionalisation war die Gründung der Sektion „Wirtschaftssoziologie“.

Die Etablierung der Wirtschaftssoziologie als eigenständiges Forschungsfeld wurde entscheidend durch die US-Entwicklung beeinflusst, jedoch muss in der deutschen Soziologie dieser Schritt schon virulent gewesen sein. Denn schon 1988 wurde die Gründung der Sektion in einer Arbeitsgruppe vorbereitet und 1990 vollzogen (siehe WISO 2012). In den USA gilt der programmatische Aufsatz „Economic Action and Social Structure: The Problem of Embeddedness“ von Mark Granovetter von 1985 als Ausgangspunkt für die hiesige Wirtschaftssoziologie. Die ersten wichtigen Sammelbände und Handbücher wurden Anfang und Mitte der 1990-Jahre publiziert und 2001 kam es zur Sektionsgründung (siehe Swedberg 2009: 68). Diese relativ rasche Partizipation an der internationalen Entwicklung zeigt, dass man in Deutschland gewissermaßen schon bereit war. Das ist auf die im Vorfeld der Gründung der Wirtschaftssoziologie zurückgehenden Auseinandersetzungen innerhalb der deutschen Soziologie zurückzuführen. Als Bezugspunkt gelten für die neue Wirtschaftssoziologie dabei die Arbeits- und Industriesoziologie und die Organisationssoziologie.¹²

Wichtige Akteure des „Neo-Institutionalismus“¹³, wie z.B. Paul DiMaggio und Walter Powell, gehörten später zu den Mitgründern der US-Wirtschaftssoziologie (vgl. Swedberg 2009: 72). Der Neo-Institutionalismus entstand seinerseits in Abgrenzung zur US-Organisationssoziologie (vgl. Senge 2011), die ab den 1970er-Jahren auch in Deutschland Einzug hielt (vgl. Maurer 2006: 130). Texte, die eine abgrenzende Kritik an der Organisationssoziologie formulieren, konnten im Zuge dieser Arbeit nicht aufgefunden werden. Vielleicht ist sie in Deutschland zu breit gefächert oder programmatisch wenig ausgerichtet, um eine Angriffsfläche zu bieten. Das könnte sich aber ändern, denn seit 2011 gibt es eine Sektion „Organisationssoziologie“ in der DGS.¹⁴

In der Selbstbeschreibung der deutschen Wirtschaftssoziologie heißt es: „Vor allem seit den 1980er Jahren, angeregt insbesondere durch die aus den USA kommende, ‚New Economic Sociology‘ sowie die ‚Neue Institutionentheorie‘ hat sich die Wirtschaftssoziologie wieder als ein attraktives Forschungsfeld etabliert“ (WISO 2012). Was ist also mit der die Formulierung gemeint, dass sich die Wirtschaftssoziologie *wieder* als ein attraktives Forschungsfeld etabliert? Gab es schon früher eine Wirtschaftssoziologie? Warum ist die neue Wirtschaftssoziologie attraktiv und die alte nicht? Die „alte“ Wirtschaftssoziologie ist die Industrie- und Arbeitssoziologie. Sie zählt zu den ältesten und größten Sektionen innerhalb der DGS und gilt als sehr einflussreich.

¹² Maurer (2006: 130) merkt an, dass die deutsche Wirtschaftssoziologie im Schatten der Arbeits- und Industriesoziologie und der Organisationsforschung steht.

¹³ oder „Neuer Institutionalismus in der Organisationstheorie“

¹⁴ siehe URL: <http://www.organisations-soziologie.de/ag/die-sektion/geschichte> (1.07.2012)

Von Seiten der Wirtschaftssoziologie wird ins Feld geführt, dass sich in der Arbeits- und Industriesoziologie „eine allgemeine Orientierungs- und Ratlosigkeit breit gemacht“ habe (Maurer 2004: 8). Grund dafür sei, dass ihr die „Verwurzelung in der marxistischen Theorietradition abhanden“ (ebd. 7) gekommen ist, was „zu einer bunten Vielfalt an Theorien und Konzepten mittlerer Reichweite und einer weitgehend theorieleeren empirischen Verwendungsforschung geführt habe“ (ebd. 8)¹⁵. Auch die Leistungen hinsichtlich der aufklärerischen Funktion und der kritischen Analyse von kapitalistischen Arbeits- und Herrschaftsstrukturen wird in Frage gestellt und allgemein wird die „fehlende Anbindung an den allgemeinen Theoriediskurs“ attestiert (ebd.). Kritisiert wird damit das fehlende Profil der Arbeits- und Industriesoziologie und mangelnde Auseinandersetzung mit theoretischen Grundlagen. An anderer Stelle heißt es, dass durch die wirtschaftlichen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte in der Soziologie das Interesse in der Soziologie „an wirtschaftlichen Prozessen und Strukturen jenseits der industriellen Arbeitswelt“ gestiegen sei, die „die Domäne der speziell in Deutschland bedeutenden Industrie- und Arbeitssoziologie *gewesen war*“ (Beckert/Deutschmann 2010a: 8, Hervorh. RS).

Diese Feldkämpfe stehen im Zusammenhang mit dem Feld der Macht, abseits von theoretischen Auseinandersetzungen. Wissenschaft hat auch materielle Grundlagen. So geht es nicht nur um die Verteilung von Einfluss, Prestige und damit finanziellen Ressourcen zwischen den Disziplinen Soziologie und Wirtschaftswissenschaft, sondern auch innerhalb der Soziologie stehen diese Dinge auf dem Spiel. Die Vertreter von Bindestrich-Soziologien „nehmen seit jeher mit seismographischer Genauigkeit Erschütterungen wie den Rückgang von Forschungsgeldern, die Gründung anderer Sektionen und Arbeitsgruppen, die Dezimierung ihrer Ausstattung und eine schwindende gesellschaftliche Relevanz wahr. Die Arbeits- und Industriesoziologie treffen solche Tendenzen umso härter, als sie einerseits in Universitäten mit entsprechenden Lehrstühlen und Studiengängen und andererseits in empirische ausgerichteten Forschungsinstitutionen außerhalb des universitären Wissenschaftsbetriebes verankert sind und damit von der öffentlichen Wahrnehmung und Zuweisung von Forschungsaufträgen abhängig ist“ (Maurer 2004: 7).

Ein relativ mächtiges Feld wie die Arbeits- und Industriesoziologie (mächtig im Verhältnis zur Wirtschaftssoziologie) hat auch relativ hohen Einfluss im Macht-Feld, es besteht also eine homologe Beziehung. Die Arbeits- und Industriesoziologie hat, auch aufgrund ihrer marxistischen Wurzeln, eine gewisse Nähe zur Gewerkschaft und damit zur Politik, die in gewissem Maße auch außeruniversitäre Forschung betreibt.¹⁶ Die junge Wirtschaftssoziologie verfügt hingegen noch nicht über soviel Einfluss, doch im Zuge des

¹⁵ Hier wird Kühl (2004) aufgegriffen.

¹⁶ Man denke beispielsweise an die Friedrich-Ebert-Stiftung oder die Hans-Böckler-Stiftung.

schwindenden Einflusses gewerkschaftlicher Macht könnte sich dieses Verhältnis zukünftig wandeln.

Im Folgenden soll der Frage nachgegangen werden, inwiefern sich in der theoretischen Praxis diese sozialen Kämpfe im Feld spiegeln. Am Beispiel der Rezeption von Pierre Bourdieus Werk wird die theoretische Auseinandersetzung als „bewaffneter Kampf“ mit wissenschaftlichen Mitteln untersucht.

4 Rezeptionsanalyse: Auseinandersetzung mit Bourdieu in der deutschen Wirtschaftssoziologie

Die für die Rezeptionsanalyse genutzten Texte wurden unter qualitativen Gesichtspunkten ausgewählt. Sie erfüllen auf ihre Weise jeweils das Kriterium der Relevanz für die deutsche Wirtschaftssoziologie. Der Text von Bettina Fley (2008) ist im „Handbuch der Wirtschaftssoziologie“ (Maurer 2008) aufzufinden, deren Herausgeberin eine Sprecherin der Sektion „Wirtschaftssoziologie“ im DGS ist. Daher erhält dieser Text Repräsentativität für die Darstellung von Bourdieu in der deutschen Wirtschaftssoziologie. Es wurden noch weitere Literatur-Recherchen angestellt, um zu klären, ob die Autoren aus dem Sammelband Florian/Hillebrandt (2006) noch weitere Arbeiten zu Bourdieu nach 2006 publiziert haben, um mich der Relevanz der Texte für die deutsche Wirtschaftssoziologie zu versichern. Zu nicht genannten Autoren und Autorinnen wurde keine weitere relevante Literatur gefunden. Der Text von Rainer Diaz-Bone (2006) zu Bourdieu spiegelt nur eingeschränkt die Aneignung der bourdieuschen Theorie durch den Autor wieder. Es geht in diesem Text um den Einfluss von Bourdieu auf die französische Wirtschaftssoziologie. Tatsächlich greift er Bourdieus Theorie in anderen Arbeiten auch auf, um seine Theorie an andere theoretische Ansätze anzuschließen (z.B. Diaz-Bone 2007; 2012). Von Michael Florian gibt es einen Folge-Aufsatz (Florian 2008), der in seiner Zugangsweise dem hier analysierten entspricht. Auch er greift in verschiedenen Arbeiten immer wieder Bourdieus Konzepte in verschiedenen Forschungskontexten auf (zuletzt Florian 2012). Ute Volkmann und Uwe Schimank haben einen weiteren Aufsatz publiziert (Schimank/Volkmann 2008), der ebenfalls dem hier analysierten entspricht. Die beiden Autoren sind, wie Frank Hillebrandt, Bourdieu-Kenner und publizieren dazu auch. Jedoch fehlt diesen Arbeiten der wirtschaftssoziologische Kontext und sie wurden daher nicht berücksichtigt (z.B. Hillebrandt 2009; Schimank 2010).

Quantitative Aspekte spielen für diese Arbeit keine Rolle, weil es darum geht *wie* rezipiert wird. Die Recherche hat ergeben, dass in anderen Arbeiten der Autoren zu Bourdieu entweder der wirtschaftssoziologische Kontext fehlt oder Bourdieu in späteren Publikationen keine Rolle mehr spielt bzw. äquivalent zu den hier analysierten Texten

verhandelt wird. Der Untersuchungskorpus ist daher repräsentativ für die deutsche Wirtschaftssoziologie und deren aktuelle Rezeption.

Im Folgenden werden Argumente aus den Texten zusammengetragen und nach verschiedenen Kategorien geordnet. Da die Arbeiten sehr verschieden aufgebaut sind, tauchen nicht alle Autoren in den jeweiligen Kategorien auf. Zuerst erfolgt ein Überblick über die Texte.

4.1 Kurzvorstellung der analysierten Texte

Ute Volkmann und Uwe Schimank (2006) möchten eine differenzierungstheoretische Gesellschaftstheorie entwickeln, die Bourdieu und Luhmann verbindet. Letzterer wird dabei nicht ausgeführt. Im Wesentlichen wird ein Nachweis geführt, dass in Bourdieus Theorie das Feld der Wirtschaft und das ökonomische Kapital ein für die Gesellschaft bestimmender Faktor seien. „All dies [die bourdieusche Theorie] lässt sich, wie wir hoffen in weiteren Arbeiten zeigen zu können, mit großem analytischen Gewinn in eine von Luhmann ausgehende, aber akteurzentrierte Differenzierungstheorie einbauen, die sich den Ökonomisierungsdynamiken der Gegenwart zuwendet“ (ebd.: 240).

Frank Hillebrandt (2006) nimmt sich am umfassendsten Bourdieu an.¹⁷ Seine Auseinandersetzung mit Bourdieu geht von einer wirtschaftssoziologischen Fragestellung aus, dem Tausch. Dieser wird als grundlegend strukturbildend angesehen. Verfolgt wird aber ein umfassenderes Ziel: Bourdieus Theorie soll modifiziert werden, um eine Gesellschaftstheorie auszuarbeiten, die eine Erklärung des Strukturwandels und seiner Reproduktionsmechanismen erlaubt (ebd.: 148f.). Bourdieus Praxistheorie soll zu einer „allgemeinen soziologischen Theorie“ erweitert werden, die sich auf die „Makro-Ebene der Gesellschaft“, die „Meso-Ebene der Organisation“ und die „Mikro-Ebene der Interaktion“ anwenden lässt (ebd.: 164f.).

Bei Michael Florian (2006) ist nicht ganz eindeutig erkennbar, inwiefern Bourdieu genau erweitert oder angeschlossen werden soll, denn es gibt zunächst einen klassischen Theorievergleich. Verglichen wird Bourdieus Konzept des „sozialen Feldes“ mit dem Konzept der „Einbettung“ von Mark Granovetter. Geklärt soll werden, ob es sich um alternative (wie Swedberg feststellt) oder komplementäre Ansätze handelt (vgl. ebd.:73, 75). Dann erfolgt ein Problemaufriss hinsichtlich der begrifflichen Definition von Institutionen und der Bildung von analytischen Kategorien hinsichtlich regelhaften

¹⁷ Frank Hillebrandt hat auf der Sektionstagung „Theoretische Ansätze der Wirtschaftssoziologie“ 2008 präzisiert, was er vor hat. Sein Vortragstitel lautete: Der Tausch als marktstrukturierende Praxisform. Ein Beitrag zur kultursoziologischen Fundierung der Wirtschaftssoziologie (siehe http://wirtsoz-dgs.mpifg.de/dokumente/programm_theorie2008.pdf [1.07.2012])

Handelns. Die bourdieusche Theorie soll für die Analyse ökonomischer Institutionen eingesetzt werden. Der Autor zeigt eher Anschlussstellen auf, als dass er sich der Theorie für eigene Arbeit dezidiert aneignet. Problematisiert wird Bourdieu in seinem Text vor dem Hintergrund einer möglichst „vollständigen“ Analyse ökonomischer Institutionen“ (ebd.: 102).

Jürgen Mackert (2006) unterzieht Bourdieus politische Arbeiten zum Neoliberalismus einer Kritik. Diese werden hinsichtlich ihrer „zeitdiagnostischen Behauptungen“ (ebd.: 197) und insbesondere der Rolle des Staates im Neoliberalismus analysiert. Dabei werden mittels Analyseschemata (Funktionen der Zeitdiagnose) und theoretischer Konzepte (Varieties of Capitalism, State-Society Relations) die Aussagen von Bourdieu kritisiert. Die zwei Konzepte werden aber nicht nur für die Kritik eingesetzt, sondern sie werden auch untereinander verglichen. Das Konzept der State-Society Relations wurde vom Autor selbst zu einer Theorie mittlerer Reichweite erweitert (siehe ebd.: 214). Auf Bourdieus Konzepte wird nicht eingegangen.

Rainer Diaz-Bone (2006) beschäftigt sich mit der französischen Wirtschaftssoziologie und zeichnet die dortige Bourdieu-Rezeption in verschiedenen Forschungsfeldern nach. Konzepte werden nicht im Detail dargestellt.

Sophie Mützel (2006) vergleicht einige Aspekte des soziologischen Neo-Institutionalismus und der Netzwerkanalyse mit Bourdieu-Ansätzen. Der Fokus liegt dabei auf der Netzwerkanalyse mittels Korrespondenzanalyse als technischen Verfahrensweisen

Andrea Maurer (2006) stellt Bourdieus Konzepte Feld und Habitus dar und geht auf die handlungstheoretischen Implikationen ein. Der Blickwinkel richtet sich auf Institutionentheorie- und Analyse, dabei insbesondere auf die soziologische Theoriebildung hinsichtlich der Struktur-Handlungs-Problematik sowie den Gegenstand der Wirtschaftssoziologie.

Bettina Fley (2006) behandelt das Thema Wettbewerb in der deutschen Transportwirtschaft und vergleicht zunächst die ökonomische Markttheorie mit neo-institutionalistischen Ansätzen. Anschließend werden Neil Fligstein und Pierre Bourdieu hinsichtlich „einer Theorie des Wettbewerbs“ (ebd.: 183) verglichen.¹⁸

Der andere Text der Autorin (Fley 2008) vergleicht „das ökonomische Erkenntnisprogramm“ mit der „Ökonomie der Praxis“ von Bourdieu (ebd.: 162). Es folgt ein schematischer Überblick der bourdieuschen Theorie, der dann unter dem Aspekt wirtschaftssoziologischer Forschungsthemen weitergeführt wird.

¹⁸ In der folgenden Analyse wird dieser Text nur behandelt, so fern er sich von Fley (2008) unterscheidet. Beide Texte haben einen identischen argumentativen und inhaltlichen Aufbau hinsichtlich Bourdieu.

4.2 Affirmation

Hier werden Aussagen zusammengetragen, die sich darauf beziehen, was die Autoren an Bourdieus Theorie als wichtig für die Wirtschaftssoziologie erachten. Michael Florian (2006) findet die Verbindung von Kultur und Ökonomie in der bourdieuschen Theorie wichtig (ebd.: 81) und die Integration von politischen, kulturellen und kognitiven Aspekten sozialer Herrschaft (ebd.: 84).

Für Bettina Fley (2008) hat Bourdieu „paradigmatische Funktion“ hinsichtlich der „Überwindung des Mikro-Makro-Problems“ (ebd.: 161) und er habe wichtige wirtschaftssoziologische Themenfelder behandelt wie das Verhältnis von Kultur und Ökonomie in Konsum und Produktion (ebd.: 172) und gesellschaftliche Machtverhältnisse (ebd.: 173).

Sophie Mützel (2006) schreibt Bourdieu eine Brückenfunktion zwischen der europäischen und amerikanischen Wirtschaftssoziologie zu (ebd.: 109). Er könne der Wirtschaftssoziologie Impulse geben hinsichtlich Kognition und Interpretation von Bedeutungen (ebd.: 118).

Andrea Maurer (2006) betont die Verbindung von Handlung und Struktur in Bourdieus Habitus-Konzept (ebd.: 128) und den Versuch soziale und ökonomische Phänomene über die Subjekte zu rekonstruieren (ebd.: 129). Er liefere Ansatzpunkte für die wirtschaftssoziologische Forschung wie eine Anleitung für die soziologische Forschungspraxis und für die soziologische Analyse ökonomischer Felder (ebd.: 138). Für die Verwendung von Bourdieu spricht, dass „dort ein methodologisch klar umrissenes und auch sozialtheoretisch ausgearbeitetes Programm vorliegt“ (ebd.: 142).

Rainer Diaz-Bone (2006) sagt, dass sich Bourdieu für interdisziplinäre Forschung eingesetzt habe: „Eine ‚arbeitsteilige‘ Auffassung von ‚Wirtschaftssoziologie‘ als Bindestrichsoziologie ist nach Bourdieu schlecht denkbar“ (ebd.: 64) und Bourdieu stelle „Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft wieder in einen durch soziologische Theorie und Analyse integrierten Zusammenhang“ (ebd.: 65).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass insbesondere Wirtschaft, Kultur, Struktur und Handlung hinsichtlich der integrativen Perspektive von Bourdieus Theorie hervorgehoben werden. Bourdieu wird damit eine Brückenfunktion in der Theoriebildung zugeschrieben.

4.3 Kritik

Hier wird der Frage nachgegangen inwiefern die bourdieusche Theorie kritisiert wird. Der Text von Rainer Diaz-Bone (2006) ist der Einzige, der keine Kritik an Bourdieu äußert,

sondern seine Leistungen hervorhebt. Jedoch geht er auch der Rezeption in der französischen Wirtschaftssoziologie nach und führt keine Theoriediskussion.

Bei Bettina Fley (2008) steht weniger Bourdieus Theorie in der Kritik. Sie ist der Ansicht, er habe einen „Wandel vom Soziologen zum Agitator einer ‚neuen Internationalen‘“ (ebd.: 180) vollzogen und sein politisches Engagement trage das Motto „Soziologie ist ein Kampfsport“ (ebd.: 177). In seinen „polemischen Kampfschriften“ (ebd.: 161), „politischen Kampfschriften“ (ebd.: 176) bzw. „politischen Pamphleten“ werde der Staat als „Produzent sozialer Ungleichheit denunziert“ (ebd.: 175). Der Stil seiner Theoriebildung (Schimpfen auf die Begriffe anderer Soziologen, verbale Aggression) (ebd.: 177) ist ein Kritikpunkt wie Bourdieus „sozialtheoretischer Imperialismus“ à la Gary Becker (ebd.: 172) und das den Akteuren in seiner Theorie zugesprochene „Reflexionsvermögen hängt von der Reflexionsfähigkeit über die eigene Position im sozialen Raum ab und damit implizit von der Kenntnis der Bourdieu’schen Theorie“ (ebd.: 178). Für wichtige Themen der Wirtschaftssoziologie wie Unternehmen, Geld oder Zeitdiagnose (ebd.: 176f.) habe seine Theorie kaum etwas zu bieten. Zudem habe Bourdieu übersehen, dass „die ökonomische Logik nicht ohne allgemeine Werte auskommt“ (ebd.: 180).

Bei Michael Florian (2006) wird die „vorbehaltslose Auseinandersetzung mit Bourdieu in der Wirtschaftssoziologie“ durch seine „recht polemische wirtschafts- und sozialpolitischen Kritik am ökonomischen Neoliberalismus“ erschwert, was ihn nicht als einen „seriösen Vertreter einer an wissenschaftlicher ‚Wertfreiheit‘ orientierten Wirtschaftssoziologie auszeichnet“ (ebd.: 75). Das betreffe auch die „Polemik gegenüber konkurrierenden Ansätzen“ (ebd.: 100). Insgesamt wird attestiert, dass Bourdieu die „Kohärenz und Stimmigkeit seiner Theorie durch unnötige Polemik und dramatische Überspitzung der Argumentation vernebelt“ (ebd.: 103) hat. Aber auch davon abgesehen fehle es der Praxistheorie an logischer Konsistenz und Systematik (ebd.). Bourdieu definiere nicht, was unter „Institution“ oder „Institutionalisierung“ zu verstehen sei (ebd.: 84) und vernachlässigte die Meso-Ebene (ebd.: 96). Das Habitus-Konzept bedürfe „dringend einer stärkeren handlungstheoretischen Fundierung“ (ebd.: 96f.) und einer „Auffrischungskur“ (ebd.: 101) durch den Neo-Institutionalismus (DiMaggio).

Frank Hillebrandt (2006) sieht in Bourdieus ökonomischen Begrifflichkeiten eine „Übergeneralisierung“ (ebd.: 163). Es gehe bei Bourdieu generell um den „Konkurrenzkampf um knappe Güter“ (ebd.: 154) und die Akteure folgen dem „rationalen Nutzenkalkül“ (ebd.: 161). Man könne mit Bourdieus ökonomischen Begriffen zwar wichtige gesellschaftliche Felder gewinnbringend analysieren, aber diese würden im ökonomischen Feld zur „Trivialität“ (ebd.: 154) und könnten nicht die symbolische Dimension des Tausches materieller Güter erfassen. „Die theoretische Arbeit zur

Anwendung der Praxistheorie auf die moderne Ökonomie steht demnach weitgehend aus.“ (154). Die Praktiken der Akteure bei Bourdieu setzten den „Kampf um bestimmte Positionen“ (ebd.: 163) voraus, erwachsen also aus Konflikten und können daher nicht auf Formen der Praxis angewandt werden, die sich durch „Kooperationsbeziehungen auszeichnen und die nicht ausschließlich als Ausformung des Herrschaftsmechanismus verstanden werden können“ (ebd.: 164).

Jürgen Mackert (2006) kritisiert, dass Bourdieu nicht seine Theorie für die Analyse des Verhältnisses von Staat und Markt bzw. Ökonomie heranzieht, sondern er stimme „das Lied umfassender und ideologisch abgesicherter Ökonomisierung an, statt auf Brüche, Widersprüche und Gegenbewegungen dieser Prozesse hinzuweisen“ (ebd.: 216).

Andrea Maurer (2006) kritisiert, dass Bourdieus Konzepte strukturdeterministisch seien, weil die Akteure darin keine bewusste Situationswahrnehmung und Handlungswahl hätten (ebd.: 136) und sich die Strukturen über die Köpfe der Akteure hinweg reproduzierten (ebd.: 134) bzw. Handlung durch die Erfahrung objektiver Strukturen kanalisiertes Handeln ist (ebd.: 137). Mit Bourdieu sei die soziologische Analyse eingeschränkt auf „macht und ungleichheitsstabilisierende Mechanismen und Abstimmungseffekte (ebd.: 137f.). Die Analyse ökonomischer Felder bleibe daher auf „vorgängige (Macht- und Ungleichheits-) Strukturen beschränkt“ (ebd.:143). Problemlösungs- und Koordinationspotenziale von Institutionen blieben unberücksichtigt wie auch Situationen in denen Machtstrukturen keine Rolle spielen (ebd.: 138). Eine Warnung wird auch ausgegeben: „Der Wirtschaftssoziologie ist aber auch eine kritische, abwägende und reflexive Aneignung des Bourdieuschen Werkes anzuraten“ (ebd.: 142), weil mit dem „Habitus-Konzept doch erhebliche Implikationen einhergehen“ (ebd.: 142). Sophie Mützel (2006) übt daran Kritik, dass „die übersetzungsfähigen Elemente Bourdieus“ für die Wirtschaftssoziologie eher limitiert seien (ebd.: 114).

Zum Hauptteil speist sich die Kritik an Bourdieus Theorie aus dem Umstand, dass dort nicht das Gewünschte zu finden ist. Eine Institutionenanalyse oder Meso-Ebene fehlt ebenso wie Definitionen, eine gesellschaftstheoretische Großtheorie und Gesellschaftsdiagnose oder Handlungssituationen und Regeln befolgende Akteure, auch Unternehmen als Organisation und Geld kommen nicht vor. Dass für die bourdieusche Theorie Macht- und Herrschaftsstrukturen konstitutiv sind, schränkte die Forschungsfragen ein und daher könne es bei Bourdieu auch keine Handlungen geben, die nicht von diesen strukturellen Vorraussetzungen betroffen wären. Die Kritik wird also von außen herangetragen im Zuge einer Diskussion um die Anschlussfähigkeit Bourdieus und ist im Kontext mit dem Gegenstandsbereich Wirtschaftssoziologie und den Theoriesystemen, die vorherrschen, zu sehen. Allgemein werden die theoretischen Mängel betont. Teilweise werden aber auch explizite Wertungen vorgenommen, die nur bedingt mit der Theorie zu

tun haben. So wird besonders heftig sein politisches Engagement und sein Schreibstil kritisiert. Dabei wird mehr als deutlich gemacht, dass politisches Eingreifen und offen gezeigte Abgrenzung gegenüber Kollegen nicht erwünscht ist.

4.4 Abgrenzung gegen andere Felder

In diesem Abschnitt wird untersucht, ob mit Bourdieu argumentiert wird, um gegen andere Felder Stellung zu beziehen. Bettina Fley (2008) bezieht am ausführlichsten gegen die Wirtschaftswissenschaften Stellung. Ihre Darstellung der bourdieuschen Theorie ist davon geleitet, zu verdeutlichen, dass Bourdieu nichts mit der ökonomischen Theorie zu tun hat: „Angesichts der dargestellten, grundlegenden Unterschiede zwischen der Ökonomie der Praxis und der ökonomischen Theorie sollte Bourdieus Theorie auch neue Perspektiven auf den Gegenstandsbereich der Wirtschaft eröffnen“ (ebd.: 171). Auch dem konflikttheoretischen, kultursoziologischen Zugang von Bourdieu wird dahingehend Relevanz beigemessen, weil die Ökonomie gegenüber Machtphänomenen ignorant ist (vgl. ebd.: 174). Folgende Zitate zeigen, wie mit dem französischen Soziologen gleichzeitig der Standpunkt der Wirtschaftssoziologie vertreten wird.

„Sein Vorschlag zu einer ‚Wissenschaft von der Ökonomie der Praxis‘ [...] beinhaltet ein eigenständiges wirtschaftssoziologisches Forschungsprogramm, das sich [...] von der vorwiegend empirisch arbeitenden Organisations- und Industriesoziologie [...] abheben will“ (Maurer 2006: 138).

„In seiner letzten Schaffensphase hat Bourdieu sich außerdem wieder seiner frühen Studien [...] angenommen und diese in kritischer Absicht gegen die Neoklassik und den Wirtschaftsliberalismus zu einer Analyse ökonomischer Felder ausgeweitet“ (Maurer 2008: 129).

„Bereits der Entwurf einer Theorie der Praxis beinhaltet eine Kritik an der neoklassischen Auffassung von ‚Ökonomie‘“ (Diaz-Bone 2006: 44).

„Mit seinen Studien über die sozialen Strukturen der Ökonomie kann sich Bourdieu somit ohne Zweifel innerhalb des Spektrums der ‚neuen‘ Wirtschaftssoziologie positionieren, weil er die friedliche Koexistenz und traditionelle Arbeitsteilung zwischen der Ökonomie und der Soziologie in der älteren Wirtschaftssoziologie [...] konsequent durchbricht“ (Florian 2006: 83).

Wenn in den untersuchten Texten Bourdieu aufgegriffen wird, um sich gegen andere Felder abzugrenzen, dann ist das vor allem die Wirtschaftswissenschaft, aber auch die Organisations- und Industriesoziologie. Somit wird Bourdieu dazu genutzt, um sich in wichtigen, konstitutiven Feldkämpfen zu positionieren.

4.5 Kontextualisierung

Unter Kontextualisierung wird untersucht, mit welchen Theorien Bourdieu verglichen wird und mit welchen anderen Theorien die bourdieusche Theorie gemeinsam aufgegriffen wird. Aussagen zur Anschlussmöglichkeit bzw. Relevanz in der Wirtschaftssoziologie werden hier gesammelt und in kurzer Zusammenfassung wiedergegeben.

Bei Michael Florian (2006) erhält Bourdieu wesentliche Relevanz durch die Rezeption in der amerikanischen Wirtschaftssoziologie, deren Neo-Institutionalismus vom Autor auch als wichtige Anschlussstelle für Bourdieu gesehen wird (ebd.: 101). Er vergleicht dazu auch Granovetter und Bourdieu. Anlass ist die Aussage von Richard Swedberg, dass es sich bei beiden Konzepten um alternative Ansätze handelt (ebd.: 73). Zudem wird die organisationssoziologische Typenbildung für soziale Regelhaftigkeit ausführlich behandelt.

Für Bettina Fley (2008) ist Bourdieu ein Wirtschaftssoziologe: „Wirtschaft und wirtschaftliches Handeln [sind] zentrale Gegenstandsbereiche der bourdieu'schen Forschung“ (ebd.: 161). Diese nahm bei Themen der „alten“ Wirtschaftssoziologie ihren Ausgang (die Entstehung der Wirtschaftsgesinnung, die Bedeutung einer kapitalistischen Wirtschaftsordnung für die Gesellschaft). Später habe er Themen aufgegriffen, die Schwerpunkte der Neuen Wirtschaftssoziologie markieren (die Funktionsweise von Märkten, die Entstehung von Werten) (ebd.: 161). Die Autorin nimmt die Kritik von Kieserling (2006) auf, der meint, dass wenn Bourdieus Theorie mit seinen ökonomischen Begriffen auf die Wirtschaft angewandt würden, es sich um Wirtschaftswissenschaft im üblichen Sinne handelte. Daher vergleicht sie die ökonomische Gleichgewichtstheorie mit der Theorie Bourdieus. Thematisiert werden insbesondere Präferenzen, Konkurrenz um Knappe Güter und Ressourcen und die „Vereinbarkeit individuell eigennützigem Verhaltens mit kollektiven Wohlfahrtsoptima“ (ebd.: 164). Relevanz für die Wirtschaftssoziologie wird Bourdieu zugesprochen „durch seine bisherige Wirkung und beachtliche Rezeption“ (ebd.: 178), durch Akteure der Neuen Wirtschaftssoziologie (DiMaggio, Powell, Fligstein, Swedberg) und der französischen Ökonomie der Konventionen (Boltanski, Thevenot) (ebd.: 178f.). Als anschlussfähig wird letztlich nicht Bourdieu erachtet, sondern die Ökonomie der Konventionen. Diese ist schließlich die Fortführung des von Bourdieu begonnen Projektes „eine ‚Ökonomie des Handelns‘ in kritischer Abgrenzung gegenüber der wirtschaftswissenschaftlichen Ökonomie zu formulieren“ (ebd.: 180).

Jürgen Mackert (2006) zeigt, dass Bourdieu keine Zeitdiagnose betreibt und es fruchtbarere Ansätze gibt, um das Verhältnis von Staat und Wirtschaft zu beschreiben. Bourdieus „zeitdiagnostische Behauptungen“ (ebd.: 197) werden mit den Funktionskategorien von Müller (1997) analysiert und überprüft inwiefern diese Funktionen erfüllt

werden (ebd.: 198f.). Mit dem *Variety of Capitalism* Ansatz und am Konzept der *State-Society-Relations* wird dann demonstriert, dass diese mehr Erklärungskraft haben. „Zumindest im Hinblick auf die Rolle des Staates scheint Bourdieus Zeitdiagnose daher kaum geeignet, die zentralen Probleme des ‚neuen‘ Kapitalismus überzeugend zu bestimmen“ (ebd.: 216).

Sophie Mützel (2006) thematisiert die Netzwerkanalyse, um dann auf neuere technische Entwicklungen einzugehen und Ähnlichkeiten mit Bourdieus Korrespondenzanalyse und Theorie aufzuzeigen. Bezüge zum Neo-Institutionalismus (DiMaggio, Powell, Fligstein) und der französischen Wirtschaftssoziologie (Callon, Boltanski, Thevenot) werden ebenso aufgegriffen, wie die Soziologie des Marktes (Podolny, White) und die wirtschaftssoziologische Theorieentwicklung hinsichtlich der „theoretisch und empirisch notwendigen Verbindung von Struktur und Kultur“ (ebd.: 110) in der Wirtschaftssoziologie. Bourdieus Relevanz bezieht sich hier aus der bereits erfolgten Rezeption in der Wirtschaftssoziologie, weil er in der französischen (Boltanski, Thevenot und Callon) und der US-amerikanischen Wirtschaftssoziologie (Powell, DiMaggio) eine besondere Rolle spielt (ebd.: 109). Neuere technische Entwicklungen in der Netzwerkanalyse können eine „Überprüfung des Ansatzes von Bourdieu“ (ebd.: 121) vornehmen.

Andrea Maurers (2006) Fokus liegt auf der sozialwissenschaftlichen Theoriebildung mit der handlungstheoretischen Fundierung für die Analyse von Institutionen. Bourdieu wird in Konzepte eingereiht, die Struktur und Handlungsebene verbinden: Rational Choice Programm (Becker, Coleman); struktur-individualistisches Programm (Boudon, Esser); mechanistische Erklärungen (Hirschman, Mayntz); Strukturationstheorie nach Giddens (ebd.: 131). Die new economic sociology (Granovetter, Swedberg, Smelser) und der soziologische Institutionalismus (Powell, DiMaggio) werden hier am Rande erwähnt. Max Weber wird inhaltlich relativ umfangreich ausgeführt.

Rainer Diaz-Bone (2006) stellt die Rezeption in der französischen Wirtschaftssoziologie dar. Neben der Relevanz für dieses Feld sieht er in Bourdieu einen der wichtigsten, international wegweisenden Soziologen (ebd.: 43). Bourdieu wird als Impulsgeber für die französische Wirtschaftssoziologie gesehen.

Für Frank Hillebrandt (2006) bildet der Warentausch den Ausgangspunkt für eine Gesellschaftstheorie. Er bezieht sich dabei fast ausschließlich auf Bourdieus Theorie weniger auf aktuelle Theorien der Wirtschaftssoziologie. Jedoch auf Klassiker wie Polanyi, Weber, Simmel, Marcel Mauss und Levi-Strauss bezuggenommen oder Wissenssoziologische Ansätze (Hans Georg Soeffner) aufgegriffen. Ebenso explizite Theorieentwicklung hinsichtlich Gesellschaftstheorie bzw. Gesellschaftsdiagnose wird von

Ute Volkmann und Uwe Schimank (2006) betrieben. Inhaltlich wird hier ausschließlich Bourdieu aufgegriffen.

In den untersuchten Texten (mit Ausnahme von Diaz-Bone 2006) gibt es eine vorrangige Kontextualisierung mit Bourdieus Theorie: die wirtschaftssoziologische Theorieentwicklung. Unterscheiden kann man dabei folgende Hauptthemen: Gesellschaftstheorie (Hillebrandt 2006; Volkmann/Schimank 2006, Fley 2008) bzw. Zeitdiagnostik (Mackert 2006); Entwicklung einer Handlungstheorie, die Struktur und Handlung verbindet und insbesondere die institutionelle bzw. Meso-Ebene der Gesellschaft einer verbesserten Analyse zuführen soll (Florian 2006; Mauer 2006); Einsatz der Netzwerkanalyse in der Wirtschaftssoziologie (Mützel 2006); Wettbewerbstheorie (Fley 2006), Konsumtheorie, Machtphänomene (Fley 2008).

In diesem Rahmen wird Bourdieu immer wieder in den Kontext der amerikanischen new economic sociology gestellt und insbesondere mit Mark Granovetter, Paul DiMaggio, Walter Powell und Neil Fligstein. Auch soziologische Klassiker und die französische Wirtschaftssoziologie werden aufgegriffen. In den Texten spiegeln sich wichtige Themen, Theorien und Akteure der Wirtschaftssoziologie.

4.6 Implikationen

Bourdies Theorie impliziert drei wichtige Aspekte, auf die hin die untersuchten Texte befragt werden: (1) Inwiefern werden Bourdieus ökonomische Begriffe oder Ökonomieverständnis thematisiert? (2) Inwiefern werden herrschafts- und konflikttheoretische Implikationen der bourdieuschen Konzepte aufgegriffen? (3) Inwiefern werden forschungspraktische Implikationen der bourdieuschen Konzepte nachvollzogen?

4.6.1 Ökonomie

Die von Bourdieu verwendeten ökonomischen Begriffe führen oft zu Missverständnissen und haben auch vielfach Kritik hervorgerufen (siehe Lebaron 2003), weil er sie nicht einfach sinngemäß oder metaphorisch übernimmt (siehe Bourdieu 2001: 292f.). Vielmehr erhalten sie im Rahmen der *Ökonomie der Praktiken* eine neue Bedeutung. Bourdieus Kritik an den Wirtschaftswissenschaften richtet sich gegen deren Kapitalbegriff, der die „Gesamtheit der gesellschaftlichen Austauschverhältnisse auf den bloßen Warenaustausch [reduziert]“ (Bourdieu 1992b: 50). Bourdieu unterscheidet nicht zwischen ökonomischen und nicht-ökonomischen Praktiken, denn alle Praktiken, ob sie nun ökonomisch, uneigennützig oder zweckfrei erscheinen mögen, werden „als ökonomische behandelt [...]“

also als auf materielle oder symbolische Profitmaximierung ausgerichtet“ (Bourdieu 1997b: 222) analysiert. Um dem sozialen Austausch umfassend Rechnung zu tragen, entwickelt Bourdieu eine eigene Kapitaltheorie¹⁹. Die Ökonomie der Praktiken hat die „Produktions- und Reproduktionsbedingungen der Agenten und Institutionen ökonomischer, kultureller und sozialer Produktion und Reproduktion“ (Bourdieu et al. 2002: 35) zum Gegenstand. Ökonomisches Handeln in diesem Sinne bezeichnet also nicht den materiellen Austausch, sondern wird gemeinsam mit der sozialen, symbolischen und kulturellen Dimension des Austausches behandelt und als untrennbar mit diesen Dimensionen verbunden gedacht. Daher ist für Bourdieu *das Ökonomische zugleich das Soziale* und umgekehrt. Ein so umfassendes Verständnis von Ökonomie ist nur schwer mit dem allgemeinen Verständnis von Ökonomie vereinbar und hat auch Folgen für den Blick auf wirtschaftliche Prozesse. Ob diese Thematik in der deutschen Wirtschaftssoziologie aufgegriffen wird, wird im Folgenden behandelt.

Rainer Diaz-Bone (2006) greift die „uneingeschränkte Definition der Ökonomie“ (ebd.: 44) durch Bourdieu schlagwortartig und nur insofern auf, als dass er attestiert, in der französischen Wirtschaftssoziologie sei, auch im Zuge der Bourdieu-Rezeption, eine thematische Entgrenzung der Forschungszugänge festzustellen. Bettina Fley (2008) vergleicht Bourdieus „Ökonomie der Praxis“ mit dem „ökonomischen Erkenntnisprogramm“ (ebd.: 162). Die Unterschiede kann die Autorin jedoch nicht deutlich machen, denn sie übersetzt Bourdieus Theorie in herkömmliche ökonomische Begriffe, die sie in einfache Anführungszeichen setzt. So geht es dann beispielsweise bei Bourdieu angeblich um ‚Preisfindung‘, ‚Produktionsniveau‘, ‚Produktionssteigerung‘ oder ‚Gleichgewicht‘ und ‚Präferenzniveau‘ (siehe ebd.: 164f.). Das „ökonomische Erkenntnisprogramm“ wird zudem stichwortartig auf einige Aspekte reduziert (vgl. ebd.: 164) und so ist es nicht verwunderlich, dass sich „grundlegende Unterschiede“ (ebd.: 171) feststellen lassen. Es wird erörtert, dass Bourdieus Ökonomie der Praxis nichts mit der ökonomischen Gleichgewichtstheorie zu tun hat. Was das für die Wirtschaftssoziologie und deren ökonomisches Verständnis bedeutet, wird nicht besprochen.

Frank Hillebrandt (2006) hingegen problematisiert die Generalisierung von ökonomischen Begriffen bei Bourdieu hinsichtlich der Analyse der Wirtschaft (ebd.: 53f.). Diese Begriffe auf andere Felder anzuwenden wird als fruchtbar erachtet aber auf das ökonomische Feld angewandt würden sie zur „Binsenweisheit, deren Aufdeckung es keiner soziologischen

¹⁹ Die Hauptformen des Kapitals sind ökonomisches, soziales und kulturelles Kapital, sowie das symbolische Kapital, zu dem die anderen drei Kapitalsorten unter bestimmten Bedingungen werden. Es sind Machtmittel und Einsätze mit spezifischen Chancen, Wirksamkeit und Verfügungsmacht über Produktion, Einkommen und Gewinne. Für die Verwandlung in symbolisches Kapital müssen Akteure mit den entsprechenden Wahrnehmungskategorien die anderen Kapitalien erkennen und als legitim anerkennen, das heißt dem Wahrgenommenen wird Wert in Form von Prestige, Renommee, Autorität oder Ähnliches beigelegt (vgl. Bourdieu 1985a: 10f).

Theorie bedarf“ (ebd.: 154). Für die Analyse der „Praxisformen der Ökonomie“ (ebd.: 153) bedürfe es einer Begriffsbildung, die von ökonomischen Begriffen absieht.

Soziales Handeln umfasst bei Bourdieu alle sozialen Austauschprozesse und impliziert daher auch die ökonomische Dimension, ohne diese vom sozialen Handeln abzutrennen. Sofern Bourdieus Ökonomieverständnis überhaupt thematisiert wird, wird auf diese Implikationen nicht eingegangen. Vielmehr wird seine Theorie in herkömmlichen Wirtschaftsbegriffen reformuliert oder die Ansicht vertreten, mit Bourdieus ökonomischen Begriffen wäre es nicht möglich ökonomische Felder zu analysieren. Dabei scheint es darauf hinauszulaufen ökonomisches Handeln als eine gesonderte Praxisform zu betrachten und wieder zu trennen, was Bourdieus Theorie zusammenführt.

4.6.2 Herrschaft

In Pierre Bourdieus Werk sind soziale Ungleichheit und Herrschaft zentral (vgl. Kraus 2004: 185). In seiner Kapitaltheorie wird das deutlich, denn in den verschiedenen Kapitalsorten sind die Herrschaftsverhältnisse bereits enthalten und insbesondere das symbolische Kapital bildet die Grundlage für die Ausübung symbolischer Herrschaft bzw. Gewalt (siehe Bourdieu 1979: 335–377; 1997b: 222–245; 2005). Die Vermittlung und Reproduktion der sozialen Ordnung erfolgt vorrangig über die Kulturproduktion, wie beispielsweise durch die Bereiche Bildungswesen, Medien und Kunst, Wissenschaft oder die informellen Gesprächskreise von Politik und Wirtschaft usw. (vgl. Kraus 2004: 186). Inwiefern werden herrschafts- und konflikttheoretische Implikationen der bourdieuschen Theorie in der deutschen Wirtschaftssoziologie aufgegriffen?

Bettina Fley (2008) greift Bourdieus konflikttheoretische Perspektive in einem gesonderten Kapitel auf (ebd.: 173ff.), dort wird abermals darauf verwiesen, dass die ökonomische Theorie keine Machtphänomene berücksichtigt und Bourdieu ihre „Annahme der Freiwilligkeit des ökonomischen Tausches Lügen straft“ (ebd.: 174). Welche theoretischen Implikationen Bourdieus Perspektive für die Wirtschaftssoziologie oder überhaupt für seine Theorie hat, wird nicht ersichtlich. Ebenso wenig bei Michael Florian (2006), der zwar sagt, dass man mit Bourdieu „kultursoziologische und herrschaftssoziologische Dimensionen“ (ebd.: 97) verbinden könne, jedoch ohne dies weiter auszuführen. Bei Sophie Mützel (2006) heißt es, dass Bourdieu auf „die eigentlichen Ursachen sozialer Strukturierung, nämlich auf die ungleiche Verteilung von Machtressourcen“ (ebd.: 111) fokussiert, aber wie bei den anderen Autoren wird der Herrschaftsaspekt nur als Schlagwort angeführt.

Die konflikt- und herrschaftstheoretischen Implikationen werden von Frank Hillebrandt (2006) als nicht besonders bedeutend an der bourdieuschen Theorie erachtet, sondern die

„symbolisch-kulturelle Deutungsebene“ bzw. die „kultursoziologische“ Fundierung seiner Theorie sei ausschlaggebend (ebd.: 154f.). Der Fokus auf die an Macht- und Herrschaftsstrukturen gekoppelten reproduktiven Praktiken der Akteure, sei sogar das wesentliche Hindernis auf dem Weg zu einer allgemeinen soziologischen Theorie (ebd.: 162f.).

Andrea Maurer (2006) vollzieht hingegen durchgehend die konflikt- und machttheoretischen Implikationen der Theorie nach, sieht aber gerade darin eine eingeschränkte Verwendbarkeit der Theorie. Ute Volkmann und Uwe Schimank (2006) greifen den Konfliktaspekt insofern auf, als dass Bourdieu eine Entdifferenzierungsdynamik beschreibe, in der ökonomische Felder kulturelle Felder zunehmend durchdringen (ebd.: 232f.).

Von einigen Autoren wird auf die konflikttheoretischen Aspekte näher eingegangen oder ihr Diskussionsgegenstand impliziert diese Perspektive. Die Implikationen werden auch als Einschränkung für wirtschaftssoziologische Forschung oder Theoriebildung gesehen (siehe Abschnitt 4.3).

4.6.3 Empirie

Bourdieu's Konzepte sind aus der empirischen Arbeit entstanden (vgl. Bohn/Hahn 2003: 265; Kraus 2004: 172) und sie fokussieren den Erkenntnisbereich in gewissem Maße auf das Herstellen sozialer Ordnung. Insofern hängt die Aneignung der bourdieuschen Theorie davon ab, ob Gesellschaft vor dem Hintergrund von Macht- und Herrschaftsprozessen analysiert werden soll oder nicht. Denn in Bourdieus Konzeption des sozialen Raums und von Feldern gibt es „objektive Beziehungen“ die sich als „als Ergebnis eines Herrschaftsprozesses“ beschreiben lassen (Lebaron 2012: 126). Ein entscheidender Aspekt von Bourdieus „Praxistheorie“ ist, dass die eigentliche Tätigkeit des Wissenschaftlers auch als Praxis aufgefasst wird.

Der Soziologe ist „selbst Teil des Geschehens, das er analysiert [...], er steht immer auch in einer sozialen Beziehung zu seinem Gegenstand und damit zu den anderen Akteuren. Es gibt für die soziologische Analyse keinen Ort außerhalb des sozialen Geschehens [...]. Man geht daher an seinen Forschungsgegenstand mit Vorkenntnissen und Vorannahmen heran, mit Vorurteilen, sowohl mit gelernten als auch mit alltagsweltlichen Vorurteilen“ (Kraus 2004: 175).

Damit wird darauf verwiesen, dass nicht nur die untersuchten Akteure in ihrer Praxis spezifische Feld- und Herrschaftsstrukturen reproduzieren, sondern auch der Wissenschaftler. Wird das nicht reflektiert, bestätigt der Forscher ungewollt seine eigene Sicht auf die soziale Welt und trägt dadurch zur Reproduktion von Herrschaft bei.

Dass Bourdieu seine Konzepte und Begriffe nicht zuerst theoretisch erarbeitet hat und dann empirisch zu validieren, sondern in der Forschungspraxis entwickelt hat, zeigt, wie eng bei ihm Theoriebildung und empirische Arbeit zusammengehen (Bohn/Hahn 2003: 265; Kraus 2004: 172). Daher sind seine Arbeiten „zugleich empirisch und theoretisch, das heißt sie behandeln einen konkreten, räumlich und zeitlich bestimmaren Gegenstand [...], verwenden dazu empirisches Material unterschiedlichster Art [...] und enthalten doch immer auch theoretische Überlegungen und Auseinandersetzungen“ (Kraus 2004: 173). Die Tragfähigkeit seiner Theorie erweist sich damit in der empirischen Arbeit und umgekehrt. Bourdieu verweist auch selbst auf die mit seiner Arbeit verbundene Intention:

„In fact, as I have said hundreds of times, I have always been immersed in empirical research projects, and the theoretical instruments I was able to produce in the course of these endeavors were intended not for theoretical commentary and exegesis, but to put to use in new research, be it mine or that of others. It is this *comprehension through use* that is most rarely granted to me“ (Bourdieu 1993a: 271, Hervorh. im Orig.).

Inwiefern werden diese forschungspraktischen bzw. empirischen Implikationen der bourdieuschen Konzepte in den untersuchten Texten berücksichtigt?

Andrea Maurer (2006) ist die Einzige, die anerkennt, dass Bourdieu „ein sozialtheoretisches und methodisch fundiertes Forschungsprogramm zur Verfügung stellt“ (ebd.: 142), und damit bemerkt, dass man mit Bourdieu auch tatsächlich arbeiten könnte, ohne ihn zu erweitern oder anzuschließen. Die forschungspraktische Einschränkung auf Machtstrukturen, Ungleichheitsverhältnisse und deren Reproduktion wird ebenso, wenn auch kritisch, aufgegriffen (ebd.: 142f.). Die Praxistauglichkeit der bourdieuschen Theorie für die Wirtschaftssoziologie wird ansonsten nicht angenommen.

Bourdies relationale Sichtweise, die es auch ermöglicht die Position des Forschers zu reflektieren, um so einer Verzerrung des Forschungsergebnisses entgegen zu wirken, wird in keiner Arbeit aufgegriffen. Die empirische Ebene, die kennzeichnend für Bourdies Werk ist, tritt allgemein in den Hintergrund. Das ist bei den Arbeiten, die in der einen oder anderen Weise seine Konzepte theoretisch aufgreifen und darstellen nicht verwunderlich. Bei den Arbeiten, die Bourdieu erweitern oder anschließen wollen, kann man jedoch ebenfalls Empirielosigkeit feststellen. Es wird das Ziel formuliert, zuerst ein theoretisches Konzept auszuarbeiten und dann empirisch überprüfen zu wollen.

Michael Florian (2006) betont die „empirischen Bezugspunkte“ (ebd.: 75) von Bourdies Praxistheorie und möchte sie auf „neue empirische Untersuchungsfelder“ in der Wirtschaftssoziologie (ebd.: 103) anwenden. Ute Volkmann und Uwe Schimank (2006) möchten „schrittweise ein theoretisch stimmiges Konzept kapitalistischer Gesellschaft“ erarbeiten und dieses empirisch überprüfen (ebd.: 224) und Frank Hillebrandts (2006)

Fokus auf Praxisformen impliziert ohnehin eine empirische Untersuchung dieser Praxis. Der konkrete Untersuchungsgegenstand bleibt jedoch vage (Institutionen, Tausch als strukturbildende Praxisform, kapitalistische Gesellschaft) und seine Operationalisierung und welches empirische Material dazu herangezogen werden soll, bleibt im Dunklen. Hier wird den bourdieuschen Konzepten zwar ihre empirische Dimension zugesprochen, aber sie werden nicht als forschungspraktische Werkzeuge betrachtet.

5 Untersuchungsergebnisse

5.1 Formen der Aneignung: epistemische Dimension

Die erste Frage, die in dieser Arbeit beantwortet werden sollte, betrifft die epistemische Dimension der Rezeptionspraxis: Auf welche Weise wird der Ansatz von Pierre Bourdieu in der deutschen Wirtschaftssoziologie aufgegriffen und durch die rezipierenden Akteure praktisch angeeignet. Dazu ist zunächst festzuhalten, dass die Aneignung in den untersuchten Texten verschiedene Formen aufweist. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass *an*, *über*, *gegen*, aber nicht *mit* Bourdieu gearbeitet wird. Die Mehrzahl der Bourdieu-Rezipienten in der deutschen Wirtschaftssoziologie arbeiten *über* Bourdieu. Seine Konzepte werden in verschiedene wirtschaftssoziologische Kontexte gestellt und es wird über einen möglichen theoretischen Beitrag für die Wirtschaftssoziologie referiert. Meist erfolgt die Auseinandersetzung mit Bourdieu in Form eines Theorievergleichs. Verglichen wird Bourdieu mit Mark Granovetter (Florian), Nil Fligstein (Fley 2006), dem *Varieties of Capitalism* und *State-Society-Relations* Konzepten (Mackert), der ökonomischen Theorie (Fley 2008), Netzwerktheorie u. -theoretikern (Mützel) oder der Hintergrund der Darstellung ist die wirtschaftssoziologische Theoriedebatte (Mauer). Mit Bourdieus Konzepten selbst empirisch zu arbeiten wird hier nicht beabsichtigt, ebenso wenig sollen seine Konzepte theoretisch weiterentwickelt werden. Wer das dann eigentlich machen soll, bleibt im Dunkeln. Hier scheint die Bourdieu-Rezeption eher dem wissenschaftlichen Mainstream zu folgen: „Viele Autoren machen das, was sie immer schon machten – bloß unter neuer, prestigeträchtiger, modischer symbolischer Flagge“ (Fröhlich/Rehbein 2009: IX), denn konkrete Aussagen wie und wofür genau Bourdieu eigentlich in der deutschen Wirtschaftssoziologie zu gebrauchen wäre, werden nicht gemacht oder bleiben auf einer sehr allgemeinen Ebene (siehe Abschnitt 4.2).

Es wird aber auch *an* Bourdieu gearbeitet. Ute Volkmann und Uwe Schimank sowie Frank Hillebrandt greifen Bourdieu in ihrer eigenen Forschungspraxis auf, die allerdings auf einer theoretischen Ebene bleibt. Die drei Autoren beschäftigen sich intensiv mit Bourdieus Theorie. Die Ziele sind sehr hoch gesteckt: Bourdieu soll Luhmann

angeschlossen werden oder Bourdieu soll grundlegend weiterentwickelt werden, ohne dass andere Theorien eine explizite Rolle dabei spielen. Beide Male ist das Ziel der Entwurf einer „großen“ Gesellschaftstheorie, deren empirische Überprüfung noch aussteht.

In den Beiträgen, die *über* und *an* Bourdieu arbeiten, ist ein tatsächlicher forschungspraktischer Erkenntnisgewinn durch die bourdieusche Theorie für die Wirtschaftssoziologie noch nicht absehbar. Bourdieu wird in einem Raum der theoretischen Möglichkeiten verortet, der eine Anwendung bzw. Integration in der Wirtschaftssoziologie hypothetisch in Aussicht stellt, ohne empirische Anschlussmöglichkeiten aufzuzeigen. Hingegen sehr umfangreich und konkret wird *gegen* Bourdieu gearbeitet, wie aus der geübten Kritik hervorgeht (siehe Abschnitt 4.3).

Die Bedeutung der bourdieuschen Theorie für die Wirtschaftssoziologie wird nur sehr allgemein hervorgehoben und wird hauptsächlich auf die Verbindung von Kultur und Ökonomie bzw. Struktur und Handlung bezogen (siehe Abschnitt 4.2). Für wichtige wirtschaftssoziologische Fragestellungen, die Unternehmen, Geld oder Zeitdiagnose betreffen, stelle seine Theorie jedoch keine Instrumente zu Verfügung, so beispielsweise Fley (2008) und Mackert. Der Praxistheorie fehle die logische Konsistenz und Systematik, moniert Florian und Hillebrandt und Maurer kritisieren, dass die konflikttheoretische Ausrichtung es nicht erlaube Kooperationsbeziehungen zu erfassen, die nicht auf strukturelle Herrschaftseffekte zurückzuführen sind. Das Feld der Wirtschaft kann Hillebrandt zufolge gar nicht ohne weiteres mit Bourdieu untersucht werden, weil dazu der Begriffsapparat fehle. Auch Mützel findet, die übersetzungsfähigen Elemente Bourdieus seien für die Wirtschaftssoziologie eher limitiert. Man geht damit nicht davon aus, dass Bourdieus Konzepte brauchbare Erkenntniswerkzeuge sind, mit denen man konkrete wirtschaftssoziologische Fragestellungen bearbeiten könnte. Dass mit Bourdieu eigentlich ein fertiges Forschungsprogramm vorliegt, sich durchaus nutzen ließe, wird nur von Andrea Maurer anerkannt.

Daher ist es auch nicht verwunderlich, dass nicht *mit* Bourdieu gearbeitet wird. Wesentliche Implikationen von Bourdieus Konzepten werden im Rahmen der Rezeption nicht aufgenommen. Die erste betrifft den Begriff von Ökonomie, wie er in der bourdieuschen Herangehensweise verwendet wird. Bourdieus ökonomische Begriffe (Kapital, Konkurrenz, Profit usw.) und seine Auffassung von Ökonomie haben eine andere Bedeutung als im allgemeinen Sprachgebrauch und in den Wirtschaftswissenschaften und wenden sich gerade gegen eine Übertragung ökonomistischem Denkens auf andere soziale Tatbestände.²⁰ In den untersuchten Texten wird diese wichtige Implikation der

²⁰ Krais/Gebauer (2002) unterstreichen Bourdieus „klare Absage an alle Spielarten ökonomistischem Denkens“ (ebd.: 55) und Schultheis (2007) weist darauf hin, dass Bourdieus Studien „immer auch als Beiträge zu einer kritischen Soziologie kapitalistischer Gesellschaften“ zu verstehen seien (ebd.: 46).

bourdieuschen Theorie nicht aufgenommen (siehe Abschnitt 4.6.1). Wenn man sich Bourdieu nicht forschungspraktisch aneignet, d.h. sich auf seine als Instrumente gemeinten Konzepte nicht einlässt, dann besteht die Gefahr, dass diese wieder im wirtschaftswissenschaftlichen Sinne gedeutet werden. So vergleicht Bettina Fley (2008) Bourdieu mit der ökonomischen Theorie und übersetzt ihn in genau jene Begrifflichkeit, gegen die sich Bourdieu mit seinen Konzepten richtet, und dabei verlieren diese ihren spezifischen, analytischen und forschungspraktischen Gehalt. Frank Hillebrand betrachtet ökonomisches Handeln als eine gesonderte Praxisform, was der Trennung des ökonomischen Austausches von anderen Formen des Austausches gleichkommt. Bei Bourdieu ist Praxis ein kohärentes System, in dem materielle Aspekte zwar eine wichtige Rolle spielen, aber immer im integrierten Zusammenhang mit der sozialen und symbolischen Dimension gedeutet werden.

Die herrschafts- und konflikttheoretischen Implikationen (siehe Abschnitt 4.6.2) werden nur von Andrea Maurer als konstitutiv für Bourdieus Theorie dargestellt. Jedoch wird dieser Aspekt als wesentliches Hindernis gesehen, weil davon ausgegangen wird, dass es auch herrschaftsfreie Kooperation gibt (so auch Frank Hillebrandt). Eine konflikttheoretische Perspektive wird von einigen Autoren implizit eingenommen (so von Mackert, Volkmann/Schimank), aber nicht argumentativ in Bezug auf Bourdieu aufgegriffen. Oftmals bleibt es bei einer schlagwortartigen Erwähnung dieses Aspektes.

Die wichtigste forschungspraktische Implikation von Bourdieus Theorie ist die Empirie (siehe Abschnitt 4.6.3). Seine Konzepte sind in der empirischen Arbeit entstanden und sind für die empirische Arbeit gedacht. In der deutschen Wirtschaftssoziologie wird Bourdieu als Theoretiker aufgegriffen und seine Konzepte werden theoretisch angeeignet. Fragt man nach dem forschungspraktischen Erkenntnisgewinn der Texte für die deutsche Wirtschaftssoziologie, so fällt dieser eher gering aus. Man erfährt im Wesentlichen, dass Bourdieus Konzepte entweder nicht geeignet seien für bestimmte wirtschaftssoziologische Gegenstände, oder dass seine Theorie umgearbeitet werden müsste. Ein unmittelbarer Erkenntnisgewinn im Sinne von konkreten Ergebnissen liegt jedenfalls nicht vor.

Die Modifikationen, die von den Akteuren angedacht werden, die *an* Bourdieu arbeiten, führen letztlich zu neuen Theorien, weil Bourdieus Konzepte nicht beliebig verändert oder in andere Theoriekontexte überführt werden können, ohne ihre Kohärenz zu verlieren. Werden nur einzelne Konzepte „für die wirtschaftssoziologische Analyse übernommen, ohne diesen integrierten Zusammenhang zu respektieren, dann verlieren die Konzepte ihren vollen soziologischen Sinn und dann kann in der empirischen Forschung ihr

analytisches Potential nicht zur Entfaltung kommen“ bemerkt auch Diaz-Bone (2006: 65, Fn. 28).²¹

In der US-Wirtschaftssoziologie wird Bourdieu seit über 20 Jahren durch wichtige Akteure rezipiert (Neil Fligstein, Paul DiMaggio und Walter Powell). Doch auch sie greifen Bourdieu nur sehr selektiv auf und überführen ihn in andere Theoriekontexte. Folgt man Richard Swedbergs Einschätzung, dass Bourdieu „in der zeitgenössischen Wirtschaftssoziologie nicht umfassend diskutiert und erforscht“ (Swedberg 2009: 80) bzw. in der „gegenwärtigen Wirtschaftssoziologie vernachlässigt worden“ ist (ebd.: 31), kann man sich fragen, ob man wirklich davon sprechen kann, dass die Bourdieu-Rezeption bisher einen merklichen Erkenntnisgewinn generiert hat.

Wie Beate Kraus anmerkt, ging bei soziologischen Klassikern wie Marx, Weber und Durkheim Theorieentwicklung und empirische Arbeit wie bei Bourdieu Hand in Hand (vgl. Kraus 2004: 172). In der deutschen Wirtschaftssoziologie geht man gerade den umgekehrten Weg. Aufgrund dessen, dass Bourdieus Konzepte eine „un glaubliche theoretische Geschlossenheit“ (Schultheis 2004: 14) haben und mit ihnen umfassende theoretische Implikationen einhergehen, scheint es fraglich, ob theoretische Weiterentwicklungen ohne eine einhergehende empirische Überprüfung überhaupt zielführend sind. Zum anderen ist Bourdieus relationaler Denkweise eine epistemologische Kritik gegenüber der Sozialwissenschaft immanent, die schließlich auch ein „neue“ Denkweise auf den Weg bringt, die von Reflexivität gekennzeichnet ist (vgl. Engler/Zimmermann 2002). Aus der epistemischen Perspektive scheint in der deutschen Wirtschaftssoziologie, zumindest zum gegenwärtigen Zeitpunkt, Pierre Bourdieus Werk noch keine Wirkung gezeigt zu haben, die Anknüpfungspunkte für empirisch fundierte Erkenntnisse liefert.

5.2 Funktionen der Rezeption: Soziale Dimension

Die zweite Frage, der in dieser Arbeit nachgegangen werden sollte, war, inwiefern die hier untersuchten Texte mit der Rezeption Bourdieus eine soziale Funktion für das Feld erfüllen.

In Abschnitt 3 wurde dargestellt wie sich das Feld der Wirtschaftssoziologie in Feldkämpfen konstituiert. Die Kernpunkte feldimmanenter Programmatik der deutschen

²¹ Dass Rainer Diaz-Bone dies bemerkt, hält ihn selbst jedoch nicht davon ab, in einer neuen Publikation im Rahmen des Großprojekts „Feldanalyse als Forschungsprogramm“ (Diaz-Bone 2012) die bourdieusche Theorie als „Ausgangspunkt für eine Verkopplung von institutionellen Konzepten (...) und Diskursen in der Ökonomie“ zu verwenden, um mit dieser rein theoretisch ausgerichteten Verknüpfung „für wirtschaftssoziologische Fragestellungen neue Forschungsperspektiven“ zu eröffnen (ebd.: 102).

Wirtschaftssoziologie, die weitgehend mit der internationalen Wirtschaftssoziologie übereinstimmt, lassen sich zusammengefasst wie folgt charakterisieren (siehe 3.3): Die Wirtschaftssoziologie beschäftigt sich mit ökonomischem Handeln, Institutionen und Strukturen. Es sollen Gegenstandsbereiche untersucht werden, die auch die Wirtschaftswissenschaften beanspruchen (z.B. Märkte). Dabei werden die neoklassische Ökonomie und ihre Modelle kritisiert. Mit der Entwicklung leistungsfähiger Theorien verfolgt man zwei Ziele: Zum einen gilt es sich gegen die Wirtschaftswissenschaften zu behaupten und zum anderen sich innerhalb der Soziologie durchzusetzen. Aus der Perspektive des Konzeptes sozialer Felder handelt es sich in dieser Auseinandersetzung um eine Dimension der Feldstruktur, die auf die Akteure handlungsleitend wirkt und gleichzeitig von den Akteuren in ihrer Praxis hergestellt wird. Welche sozialen Funktionen kommen der Rezeption Bourdieus in diesem „Spiel“ zu?

Die hier untersuchten Texte sind Überblicksartikel zur bourdieuschen Theorie im Rahmen der wirtschaftssoziologischen Theoriediskussion. Das führt zu der Frage, an wen sich die Texte überhaupt richten. In wissenschaftlichen Feldern stehen die Akteure in Konkurrenz und sie richten sich mit ihren Arbeiten an die anderen Akteure des Feldes (vgl. Kraus 2000: 42 ff). Die Texte können somit als Stellungnahmen zu Bourdieu und seiner Theorie verstanden werden. Daher ist nicht entscheidend, dass seine Theorie umfassend dargestellt oder erklärt wird, sondern wie sich die Autoren zu Bourdieu positionieren. Das tun sie insbesondere mit ihren affirmativen und kritischen Äußerungen, meist wird von den Akteuren beides ausgedrückt (siehe Abschnitt 4.2 und 4.3). Diese Stellungnahmen sind *Stellungnahmen für das Feld* und *im Feld* und zeigen den anderen Akteuren, welche Standpunkte es gibt. Diese können in Form von Verweisen (durch Zitieren) aufgegriffen werden und so ihrerseits in Texte eingearbeitet werden. Auf diesem Hintergrund lassen sich insbesondere drei soziale Funktionen der Bourdieu-Rezeption in der Wirtschaftssoziologie ausmachen: Selbstvergewisserung der Akteure im Feld; Abgrenzung gegen andere Felder; Positionierung einzelner im Feld.

Selbstvergewisserung im Feld

Wie oben (Abschnitt 5.1) festgestellt wurde, richtet sich die Rezeption von Bourdieu weniger auf einen praktischen Erkenntnisgewinn für die Wirtschaftssoziologie. Der überwiegende Teil der Akteure eignet sich Bourdieu an, um *über* ihn zu arbeiten. Im Zuge der Bourdieu-Rezeption werden aber auch Verbindungen (siehe Abschnitt 4.5) zum Feld der Wirtschaftssoziologie hergestellt, die einen Teil der wichtigen Themen der deutschen Wirtschaftssoziologie (Fley 2008) oder einen Überblick über den Gegenstand und die Herausforderungen der Wirtschaftssoziologie (Maurer) geben. Die Texte präsentieren bedeutende Theorien und Theoretiker des Feldes und formulieren die theoretischen Anforderungen und so kann man bei der Lektüre der Texte nicht nur etwas über Bourdieus

Theorie erfahren, sondern auch über die Theoretiker Granovetter (Florian), Fligstein, DiMaggio, Powell (Fley 2006, Mützel), White und Podolny (Mützel), Weber, Coleman, Esser (Maurer) u.a. Des Weiteren wird man informiert über die wirtschaftssoziologische Netzwerkanalyse (Mützel) oder die Funktionen von Zeitdiagnose, das Konzept der *State-Society-Relation* und das der *Variety of Capitalism* (Mackert). Damit signalisieren sich die Akteure, was wichtig und legitim ist und welche Ziele es gibt. Die Bezugnahme auf Bourdieu übernimmt damit erstens die Funktion, sich über den feldspezifischen Standpunkt zu verständigen und trägt damit zur Selbstvergewisserung über diesen Standpunkt bei.

Abgrenzung gegen andere

Was dabei eigentlich als wichtig an der bourdieuschen Theorie für die Wirtschaftssoziologie angesehen wird, bezieht sich, wie bereits erwähnt, hauptsächlich auf die sozialwissenschaftliche Theoriebildung, wie die Verbindung von Kultur und Ökonomie bzw. Struktur und Handlung (siehe Abschnitt 4.2). Das Feld der Wirtschaftssoziologie konstituiert sich in Abgrenzung zur Wirtschaftswissenschaft (siehe Abschnitt 3.1), in Deutschland auch in Abgrenzung gegen die Arbeits- und Industriesoziologie bzw. Organisationssoziologie (siehe Abschnitt 3.6). Bourdieu wird hierfür aktiv eingesetzt (siehe Abschnitt 4.4). Hauptsächlich wird betont, dass sich der französische Soziologe mit seinem Werk schon immer gegen die Wirtschaftswissenschaften gerichtet hat bzw. dass seine Theorie nichts mit der ökonomischen Theorie gemein hat oder dass sich Bourdieu von der Industrie- und Organisationssoziologie abhebt. Hier wird anderen Akteuren vermittelt, wogegen in der Wirtschaftssoziologie gespielt wird. Damit zeigt sich eine weitere Funktion für das Feld der Wirtschaftssoziologie. Die Theoriebildung ist für die Zukunft des Feldes immanent wichtig, weil wissenschaftliches Kapital akkumuliert werden muss, um sich innerhalb der Soziologie und gegen die Wirtschaftswissenschaften behaupten zu können. Daher ist die Theoriebildung in Abgrenzung zu den Wirtschaftswissenschaften ein programmatisch formuliertes Anliegen und Bourdieu wird dazu verwendet, dies deutlich zu machen.

Positionierung im Feld

Da die Theorieentwicklung in der deutschen Wirtschaftssoziologie zum programmatischen Kern gehört, kann man außerdem davon ausgehen, dass theoretische Forschungsarbeiten für die Akteure mit besonders hoher Anerkennung im Feld verbunden sind. Wie gezeigt wurde, werden Bourdieus Konzepte nicht in der empirischen Forschungspraxis eingesetzt, sondern als Theorie betrachtet und als solche angeeignet. Eine Form der Auseinandersetzung ist dabei zum Beispiel das Wiederlegen eines anderen wissenschaftlichen Standpunktes. So zeigt Michael Florian mittels eines

Theorievergleiches, dass es sich bei Granovetter und Bourdieu, nicht wie von Richard Swedberg festgestellt, um alternative, sondern um komplementäre Ansätze handelt. Ähnlich verfährt Jürgen Mackert, er zeigt, dass Bourdieus politische Äußerungen zur Rolle des Staates im Neoliberalismus nicht die Funktionen der soziologischen Zeitdiagnose erfüllen und dass andere theoretische Ansätze erklärungskräftiger sind. Nebenbei kritisiert er auch das *Variety of Capitalism* Konzept mit seiner eigenständigen Weiterentwicklung des *State-Society-Relation* Konzepts (vgl. ebd.: 214, Fn. 7). Drei Autoren greifen Bourdieu auf, um seine Theorie weiterzuentwickeln bzw. daraus eine eigene Theorie zu entwickeln: Volkmann/Schimank entwerfen eine Gesellschaftstheorie, auch Hillebrandt versucht sich an einer allgemeinen soziologischen Theorie. Offenbar bringt es mehr wissenschaftliche Anerkennung Theoriekritik und Theorieentwicklung zu betreiben, weil es als wenig innovativ gilt, fertige Konzepte einfach anzuwenden. Hier hat die Rezeption der bourdieuschen Theorie also eine unmittelbare Funktion für die Akteure selbst. Sie setzen sie im Kampf um Anerkennung als Waffe ein. Die Rezeption von Pierre Bourdieus Ansätzen erfüllt damit auch eine unmittelbare Funktion für die Positionierung im Feld.

6 Fazit

In dieser Arbeit wurde das Ziel verfolgt, einen alternativen, qualitativen Ansatz der Rezeptionsanalyse zu erproben, der es erlaubt, auch theoretische Stellungnahmen als wissenschaftliche Praxis zu untersuchen. Mit dem Konzept der sozialen Felder konnte gezeigt werden, wie Bourdieus Theorieansätze in der wissenschaftlichen Praxis der deutschen Wirtschaftssoziologie verwendet werden.

Die in der Analyse vorgenommene Trennung von sozialer und epistemischer Dimension war insofern zielführend als Theorien und wissenschaftliche Erkenntnisse als praktische Konstruktionen aufgefasst werden können, die in sozialen Feldern produziert werden und daher nicht von sozialen Faktoren unabhängig existieren oder entstehen. Die Argumente, die für oder gegen Bourdieu vorgebracht werden, wie seine Theorie rezipiert wird, wie sie individuell verwendet wird, werden aus dieser Perspektive weder als zufällig noch als bewusst gewollt gewertet. Sie können stattdessen als Effekt des Feldes der Wirtschaftssoziologie (und des Feldes der Soziologie) sowie ihrer nationalen Spezifik betrachtet werden.

Auf diese Weise konnte gezeigt werden, dass die Rezeption von Pierre Bourdieu in der deutschen Wirtschaftssoziologie vorwiegend soziale Funktionen hat und damit zur Konstitution des Feldes beiträgt, ohne jedoch einen epistemischen Anknüpfungspunkt zu bieten. Angeschlossen wird an Bourdieus Denkweise und ihre epistemischen Voraussetzungen jedenfalls nicht, sie wird, im Gegenteil, kritisiert und modifiziert und

dabei ganz im Sinne einer rein scholastischen Diskussion eingesetzt.²² Bourdieus Konzepte werden von den Autoren einerseits geschätzt, weil sie sich gegen die Wirtschaftswissenschaften richten, andererseits werden aber offenbar keine Möglichkeiten gesehen, sie mitsamt ihrer herrschaftskritischen und empirischen Implikationen dazu einzusetzen, die soziale Welt, die von der ökonomischen *doxa* mehr und mehr eingenommen wird, zum Gegenstand der Untersuchung zu machen.

²² Mit diesem Zugang steht die Wirtschaftssoziologie in Deutschland nicht allein da. Was für sie hier herausgearbeitet wurde, gilt auch allgemein, wie Gebauer/Wulf (1995) feststellen: „Bisher hat man in Deutschland vor allem *über* Bourdieus Theorie gesprochen und wenig *mit* ihr gearbeitet.“ (ebd.: 9, Hervorh. im Orig.)

Literatur

- Beckert, Jens (1996): Was ist soziologisch an der Wirtschaftssoziologie? Ungewißheit und die Einbettung wirtschaftlichen Handelns. In: Zeitschrift für Soziologie 25(2), S. 125–146.
- Beckert, Jens (2009): Wirtschaftssoziologie als Gesellschaftstheorie. In: Zeitschrift für Soziologie 38 (3), S. 182–197.
- Beckert, Jens (2011): Die Sittlichkeit der Wirtschaft. Von Effizienz- und Differenzierungstheorien zu einer Theorie wirtschaftlicher Felder. MPIfG Working Paper 11/8. Link: <http://www.mpifg.de/pu/workpap/wp11-8.pdf> (1.06.2012).
- Beckert, Jens/Deutschmann, Christoph (Hrsg.) (2010): Wirtschaftssoziologie. KZfSS Sonderheft 49/2009. Wiesbaden: VS Verlag.
- Beckert, Jens/Deutschmann, Christoph (2010a): Neue Herausforderungen der Wirtschaftssoziologie. In: Dies. (Hrsg.): Wirtschaftssoziologie. KZfSS Sonderheft 49/2009. Wiesbaden: VS Verlag, S. 7–21.
- Bohn, Cornelia/Hahn, Alois (2003): Pierre Bourdieu. In: Kaesler, Dirk (Hrsg.): Klassiker der Soziologie. Von Talcott Parsons bis Pierre Bourdieu, 4. Aufl. München: C. H. Beck, S. 252–271.
- Bourdieu, Pierre (1979): Entwurf einer Theorie der Praxis. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1982): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1985a): Sozialer Raum und „Klassen“. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1985b): Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1992a): Rede und Antwort. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1992b): Die verborgenen Mechanismen der Macht. Hamburg: VSA-Verlag.
- Bourdieu, Pierre (1993a): Concluding Remarks: For a Sociogenetic Understanding of Intellectual Works. In: Calhoun, Craig/LiPima, Edward/Postone, Moishe (Hrsg.): Bourdieu: Critical Perspectives. Cambridge: Polity Press, S. 263–275.
- Bourdieu, Pierre (1993b): Soziologische Fragen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1997a): Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1997b): Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft. 2.Aufl. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (2000): Die zwei Gesichter der Arbeit. Interdependenzen von Zeit- und Wirtschaftsstrukturen am Beispiel einer Ethnologie der algerischen Übergangsgesellschaft. Konstanz: UVK.
- Bourdieu, Pierre (2001): Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre et al. (2002): Der Einzige und sein Eigenheim. Hamburg: VSA-Verlag.
- Bourdieu, Pierre (2005): Die männliche Herrschaft. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre/Chamboredon, Jean-Claude/Psseron, Jean-Claude (1991): Soziologie als Beruf. Wissenschaftstheoretische Voraussetzungen soziologischer Erkenntnis. Berlin; New York: de Gruyter.
- Bourdieu, Pierre/Wacquant, Loïc J. D. (1996): Reflexive Anthropologie. Frankfurt a. Main: Suhrkamp.
- Buchholz, Larissa (2009): Die Rezeption Bourdieus im angelsächsischen Raum. In: Fröhlich, Gerhard/Rehbein, Boike (Hrsg.): Bourdieu-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart/Weimar: Metzler, S.387–400.
- Bude, Heinz (2005): Die Kunst der Interpretation. In: Flick, Uwe/Kardorff, Ernst von/Steinke, Ines (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 569–578.
- Diaz-Bone, Rainer (2006): Wirtschaftssoziologische Perspektiven nach Bourdieu in Frankreich. In: Florian, Michael/Hillebrandt, Frank (Hrsg.): Pierre Bourdieu: Neue Perspektiven für die Wirtschaftssoziologie. Wiesbaden: VS Verlag, S. 43–71.

- Diaz-Bone, Rainer (2007): Qualitätskonventionen in ökonomischen Feldern. Perspektiven für die Soziologie des Marktes nach Bourdieu. In: Berliner Journal für Soziologie 17, S. 489–509.
- Diaz-Bone, Rainer (2011): The Methodological Standpoint of the „economie des conventions“. In: Historical Social Research 36 (4), S. 43–63.
- Diaz-Bone, Rainer (2012): Ökonomische Felder und Konventionen. Perspektiven für die transdisziplinäre Analyse der Wirtschaft. In: Bernhard, Stefan/Schmidt-Wellenburg, Christian (Hrsg.): Feldanalyse als Forschungsprogramm 1. Der programmatische Kern. Wiesbaden: Springer VS, S. 99–122.
- Engler, Steffani/Zimmermann, Karin (2002): Das soziologische Denken Bourdieus. Reflexivität in kritischer Absicht. In: Bittlingmayer, Uwe H./Eickelpasch, Rolf/Kastner, Jens/Rademacher, Claudia (Hrsg.): Theorie als Kampf? Zur politischen Soziologie Pierre Bourdieus. Opladen: Leske+Budrich, S. 35–47.
- Dobbin, Frank (2008): The poverty of organizational theory: Comment on: „Bourdieu and organizational analysis“. In: Theory and Society 37(1), S. 53–63
- Florian, Michael (2006): Ökonomie als soziale Praxis. Zur wirtschaftssoziologischen Anschlussfähigkeit von Pierre Bourdieu. In: Florian, Michael/Hillebrandt, Frank (Hrsg.): Pierre Bourdieu: Neue Perspektiven für die Wirtschaftssoziologie. Wiesbaden: VS Verlag, S. 73–108.
- Florian, Michael (2008): Felder und Institutionen. Der soziologische Neo-Institutionalismus und die Perspektiven einer praxistheoretischen Institutionenanalyse. In: Berliner Journal für Soziologie 18, S. 129–155.
- Florian, Michael (2012): Dokumentarische Feldanalyse. Zur Rekonstruktion symbolischer Machtkämpfe im Vorfeld des Enron-Skandals. In: Bernhard, Stefan/Schmidt-Wellenburg, Christian (Hrsg.): Feldanalyse als Forschungsprogramm 1. Wiesbaden: Springer VS, S. 265–288.
- Florian, Michael/Hillebrandt, Frank (Hrsg.) (2006): Pierre Bourdieu: Neue Perspektiven für die Wirtschaftssoziologie. Wiesbaden: VS Verlag.
- Fley, Bettina (2006): Konkurrenz oder Distinktion. Wettbewerb und Marktkonzentration im deutschen Transportmarkt. In: Florian, Michael/Hillebrandt, Frank (Hrsg.): Pierre Bourdieu: Neue Perspektiven für die Wirtschaftssoziologie. Wiesbaden: VS Verlag, S. 167–195.
- Fley, Bettina (2008): Wirtschaft und wirtschaftliches Handeln als Ökonomie der Praxis. In: Maurer, Andrea (Hrsg.): Handbuch der Wirtschaftssoziologie. Wiesbaden: VS Verlag, S. 161–184.
- Fröhlich, Gerhard/Rehbein, Boike (Hrsg.) (2009): Bourdieu-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart/Weimar: Metzler.
- Fröhlich, Gerhard/Mörth, Ingo (2009): „Eine Art Großunternehmen“ – Bourdieus Werk und Produktionsweise im Spiegel von „HyperBourdieu“. In: Fröhlich, Gerhard/Rehbein, Boike (Hrsg.) (2009): Bourdieu-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart/Weimar: Metzler, S. 373–375.
- Fröhlich, Gerhard/Rehbein, Boike (2009a): Die Rezeption Bourdieus im deutschsprachigen Raum. In: Dies. (Hrsg.) (2009): Bourdieu-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart/Weimar: Metzler, S. 381–386.
- Fröhlich, Gerhard (2009a): Die globale Diffusion Bourdieus. In: Fröhlich, Gerhard/Rehbein, Boike (Hrsg.) (2009): Bourdieu-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart/Weimar: Metzler, S. 376–381.
- Fröhlich, Gerhard (2009b): Wissenschaft. In: Fröhlich, Gerhard/Rehbein, Boike (Hrsg.) (2009): Bourdieu-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart/Weimar: Metzler, S. 327–337.
- Ganßmann, Heiner (2010): Wirtschaftssoziologie und ökonomische Theorie. In: Beckert, Jens/Deutschmann, Christoph (Hrsg.): Wirtschaftssoziologie. KZfSS Sonderheft 49/2009. Wiesbaden: VS Verlag, S. 158–176.
- Granovetter, Mark (1985): Economic Action and Social Structure: The Problem of Embeddedness. In: American Journal of Sociology 91(3), S. 481–510.
- Granovetter, Mark/Swedberg, Richard (Hrsg.) (2011): The Sociology of Economic Life. Boulder (Colo.): Westview Press.
- Gebauer, Gunter/Wulf, Christoph (1993): Praxis und Ästhetik. Neue Perspektiven im Denken Pierre Bourdieus. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

- Heilbron, Johan (2001): Economic Sociology in France. In: *European Societies* 3 (1), S. 41–67.
- Hillebrandt, Frank (2006): Der Tausch als strukturbildende Praxisform. Zur symbolischen Dimension eines sozialen Mechanismus' moderner Ökonomie. In: Florian, Michael/Hillebrandt, Frank (Hrsg.): *Pierre Bourdieu: Neue Perspektiven für die Wirtschaftssoziologie*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 147–168.
- Hillebrandt, Frank (2009): Ökonomie (économie). In: Fröhlich, Gerhard/Rehbein, Boike (Hrsg.) (2009): *Bourdieu-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart/Weimar: Metzler, S. 186–193.
- Hillmann, Karl-Heinz (2007): *Wörterbuch der Soziologie*. 5., vollst. überarb. u. erw. Aufl. Stuttgart: Kröner.
- Kieserling, André (2000): Zwischen Wirtschaft und Kultur. Zum siebzigsten Geburtstag von Pierre Bourdieu. In: *Soziale Systeme* 6, S. 369–387.
- Krais, Beate (2000): Das soziale Feld Wissenschaft und die Geschlechterordnung. In: Dies. (Hrsg.): *Wissenschaftskultur und Geschlechterordnung. Über die verborgenen Mechanismen männlicher Dominanz in der akademischen Welt*. Frankfurt a. M.; New York: Campus Verlag.
- Krais, Beate (2004): Soziologie als teilnehmende Objektivierung der sozialen Welt: Pierre Bourdieu. In: Moebius, Stephan/Peter, Lothar (Hrsg.): *Französische Soziologie der Gegenwart*. Konstanz: UVK, S. 171–210.
- Krais, Beate/Gebauer, Gunter (2002): *Habitus*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Korte, Hermann (1993): *Einführung in die Geschichte der Soziologie*. Opladen: Leske+Budrich.
- Kühl, Stefan (2004): Von der Krise, dem Elend und dem Ende der Arbeits- und Industriesoziologie. In: *Soziologie* 33 (2), S. 7–16.
- Lebaron, Frederic (2001): Economists and the economic order. The field of economists and the field of power in France. In: *European Societies* 3 (1), S. 91–110.
- Lebaron, Frederic (2003): Pierre Bourdieu: Economic models against economism. In: *Theory and Society* 32 (5/6), S. 551–565.
- Lebaron, Frederic (2012): Grundzüge einer geometrischen Formalisierung des Feldkonzepts. In: Bernhard, Stefan/Schmidt-Wellenburg, Christian (Hrsg.): *Feldanalyse als Forschungsprogramm 1*. Wiesbaden: Springer VS, S. 123–150.
- Mackert, Jürgen (2006): Die Macht des Neoliberalismus und das Schicksal des Staates. Kritische Anmerkungen zu Pierre Bourdieus zeitdiagnostischen Eingriffen. In: Florian, Michael/Hillebrandt, Frank (Hrsg.): *Pierre Bourdieu: Neue Perspektiven für die Wirtschaftssoziologie*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 197–220.
- Maurer, Andrea (2004): Elend und Ende der Arbeits- und Industriesoziologie? Einige Anmerkungen zu Erkenntnisprogrammen, Theorietraditionen und Bindestrich-Soziologien. In: *Soziologie* 33 (4), S. 7–19.
- Maurer, Andrea (2006): Wirtschaftssoziologie als soziologische Analyse ökonomischer Felder? Bourdieus Beitrag zur Wirtschaftssoziologie. In: Florian, Michael/Hillebrandt, Frank (Hrsg.): *Pierre Bourdieu: Neue Perspektiven für die Wirtschaftssoziologie*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 127–146.
- Maurer, Andrea (Hrsg.) (2008): *Handbuch der Wirtschaftssoziologie*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Maurer, Andrea (2008a): Perspektiven der Wirtschaftssoziologie. Von versunkenen Schätzen, Entdeckern von neuen Kontinenten. In: Dies. (Hrsg.): *Handbuch der Wirtschaftssoziologie*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 11–15.
- Maurer, Andrea (2008b): Institutionalismus und Wirtschaftssoziologie. In: Dieselbe (Hrsg.): *Handbuch der Wirtschaftssoziologie*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 62–84.
- Mikl-Horke, Gertraude (2008a): Klassische Positionen der Ökonomie und Soziologie und ihre Bedeutung für die Wirtschaftssoziologie. In: Maurer, Andrea (Hrsg.) (2008): *Handbuch der Wirtschaftssoziologie*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 19–44.
- Mikl-Horke, Gertraude (2008b): *Sozialwissenschaftliche Perspektiven der Wirtschaft*. München: Oldenbourg.
- Müller, Hans-Peter (1997): Sinn deuten. Über soziologische Zeitdiagnose. In *Merkur* 51, S. 352–357.

- Müller, Hans-Peter (2005): Handeln und Struktur. Pierre Bourdieus Praxeologie. In: Colliot-Thélène, Catherine/François, Etienne/Gebauer, Gunter (Hrsg.): Pierre Bourdieu. Deutsch-französische Perspektiven. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 21–42.
- Mützel, Sophie (2006): Strukturelle Netzwerkanalyse und Bourdieu Praxistheorie. Weiterführende Ideen für die neue Wirtschaftssoziologie. In: Florian, Michael/Hillebrandt, Frank (Hrsg.): Pierre Bourdieu: Neue Perspektiven für die Wirtschaftssoziologie. Wiesbaden: VS Verlag, S. 109–125.
- Parsons, Talcott/Smelser, Neil ([1956]) 1984): Economy and society. A study in the integration of economic and social theory. London: Routledge.
- Sallaz, Jeffrey J./Zavisca, Jane (2007): Bourdieu in American Sociology, 1980–2004. In: Annual Review of Sociology 33, S. 21–41.
- Schimank, Uwe/Volkman, Ute (2008): Ökonomisierung der Gesellschaft. In: Maurer, Andrea (Hrsg.) (2008): Handbuch der Wirtschaftssoziologie. Wiesbaden: VS Verlag, S. 382–393.
- Schimank, Uwe (2010): Die „neoliberale Heimsuchung“ des Wohlfahrtsstaates. Pierre Bourdieus Analyse gesellschaftlicher Exklusionstendenzen. In: Schimank, Uwe/ Volkman, Ute (Hrsg.): Soziologische Gegenwartsdiagnose I. Opladen: Leske + Budrich, S. 183–198.
- Schmid, Michael (2008): Individuelle Entscheidungsrationale und soziale Einbettung. Zum Verhältnis von Ökonomie und Wirtschaftssoziologie. In: Maurer, Andrea (Hrsg.): Handbuch der Wirtschaftssoziologie. Wiesbaden: VS Verlag, S. 87–108.
- Schultheis, Franz (2004): Algerien 1960. Zur Genese der Bourdieuschen Theorie der gesellschaftlichen Welt. In: Steinrück, Margarete (Hrsg.): Pierre Bourdieu. Politisches Forschen, Denken und Eingreifen. Hamburg: VSA-Verlag.
- Schultheis, Franz (2007): Bourdieus Wege in die Soziologie. Genese und Dynamik einer reflexiven Sozialwissenschaft. Konstanz: UVK.
- Senge, Konstanze (2011): Das Neue am Neo-Institutionalismus. Der Neo-Institutionalismus im Kontext der Organisationswissenschaft. Wiesbaden: VS Verlag.
- Smelser, Neil J./Swedberg, Richard (Hrsg.) (2005): The Handbook of Economic Sociology. 2. Aufl. New York; Princeton: Russell Sage Foundation und Princeton University Press.
- Swedberg, Richard (2009): Grundlagen der Wirtschaftssoziologie. Wiesbaden: VS Verlag.
- Volkman, Ute/Schimank, Uwe (2006): Kapitalistische Gesellschaft. Denkfiguren bei Pierre Bourdieu. In: Florian, Michael/Hillebrandt, Frank (Hrsg.): Pierre Bourdieu: Neue Perspektiven für die Wirtschaftssoziologie. Wiesbaden: VS Verlag, S. 221–242.
- Wacquant, Loïc J. D. (1993): Bourdieu in America: Notes on the Transatlantic Importation of Social Theory. In: Calhoun, Craig/Lipima, Edward/Postone, Moishe (Hrsg.): Bourdieu: Critical Perspectives. Cambridge: Polity Press, S. 235–262.
- Wacquant, Loïc J. D. (1996): Auf dem Wege zu einer Sozialpraxeologie. Struktur und Logik der Soziologie Pierre Bourdieus. In: Bourdieu, Pierre/Wacquant, Loïc J. D.: Reflexive Anthropologie. Frankfurt a. Main: Suhrkamp.
- Windolf, Paul (Hrsg.) (2005): Finanzmarkt-Kapitalismus. Analysen zum Wandel von Produktionsregimen. KZfSS Sonderheft 45/2005. Wiesbaden: VS Verlag.
- WISO (2010): Mission Statement Sektion Wirtschaftssoziologie. URL: <http://wirtsoz-dgs.mpifg.de/dokumente/missionstatement.apr10.pdf> (1.07.2012).
- WISO (2012): Geschichte der Sektion Wirtschaftssoziologie. URL: http://wirtsoz-dgs.mpifg.de/dokumente/geschichte_sektionwirtsoz.pdf (1.07.2012).